Tour 3

U-Bahn, Bunker und Kalter Krieg

Edition Berliner Unterwelten

» Zurückhaltung? Warum sind Sie so daran interessiert, deren Leben zu retten?
Ziel ist es, die Hunde zu töten. Und wenn nach dem Krieg zwei Amerikaner und nur ein Russe überlebt haben, heißt das:
Wir haben gewonnen! «

US-General Thomas Sarsfield Power

Inhalt

Vorwort

Der »Berliner Unterwelten e.V.« 2

Die Welt auf Messers Schneide 4

Berlin – Symbolstadt des Kalten Krieges 6

Zivilschutz in der Bundesrepublik Deutschland 8

Reaktivierte Schutzräume 12
- Der U-Bahnhof Gesundbrunnen
- Der »Bunker A« im Zweiten Weltkrieg
- Orientierungsplan ABC-Zivilschutzanlage »Blochplatz«
- Die Reaktivierung als ABC-Zivilschutzraum

Moderne Zivilschutzanlagen in West-Berlin 20
- Mehrzweckanlage Pankstraße
- Technische Daten
- Orientierungsplan Pankstraße
- Notkrankenhaus »Am Heckeshorn«
- Rückbau nach der Wende

Nachwort

Vorbereitungen in Ost-Berlin 32

Kriegsspiele 36

Buchempfehlung 39

Impressum / Bildnachweis 40

Der »Berliner Unterwelten e.V.«

Der Verein »Berliner Unterwelten e.V.« erforscht und dokumentiert seit 1997 die historisch gewachsenen Räume im Berliner Untergrund. Laut Satzung gehören zu den Vereinszwecken die Förderung von Forschung und Bildung, die Förderung von Kunst und Kultur sowie die Unterstützung der Denkmalpflege und des Denkmalschutzes sowie der Aufbau und der Betrieb von Ausstellungen zur vorwiegend unterirdischen Geschichte Berlins.

Für seine Verdienste um den Denkmalschutz erhielt der Verein am 13. November 2006 die »Silberne Halbkugel«. Es handelt sich dabei um die höchste Auszeichnung, die in diesem Bereich in der Bundesrepublik Deutschland vergeben wird.

Die silberne Halbkugel.

Auf den verschiedenen touristischen Führungen, die mittlerweile in zehn Sprachen angeboten werden, wurde im November 2010 der millionste Gast seit der Gründung 1997 begrüßt. 2012 ließen sich mehr als 274.000 Besucher aus der ganzen Welt für die unterirdische Geschichte begeistern.

Ein Beweis für den Erfolg: Viele der mehr als 480 Vereinsmitglieder sind auch in den verschiedenen Forschungsfeldern und Arbeitsgruppen aktiv. Alle Ausstellungen, Grabungsaktivitäten, die Bildungsseminare sowie die zahlreichen wissenschaftlichen Dokumentationen sind in Eigenleistung und weitgehend ohne finanzielle Unterstützung durch die

U-Bahnhof Gesundbrunnen, eröffnet am 18. April 1930.

Stadt oder andere Träger verwirklicht worden.

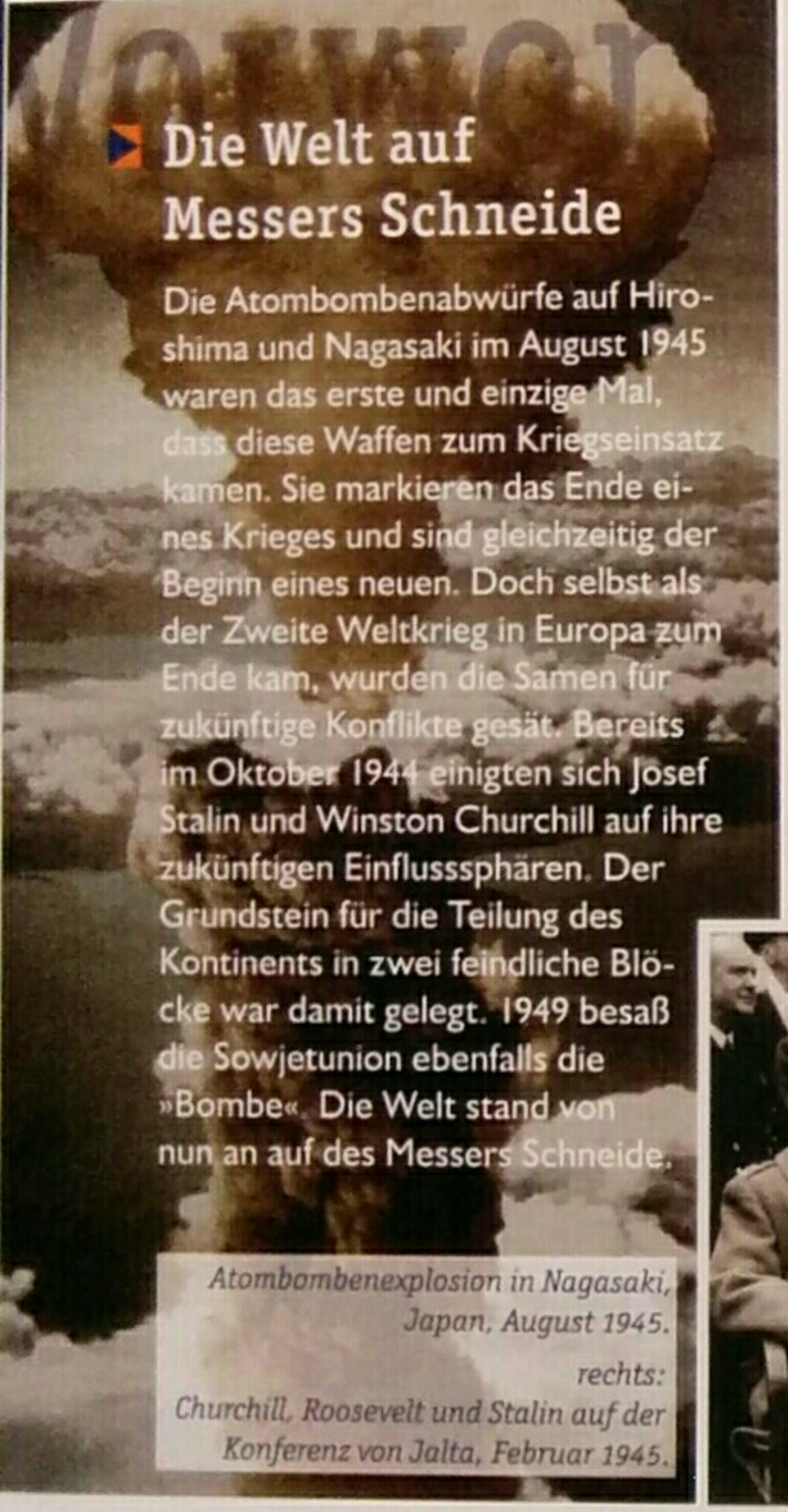
Der Verein »Berliner Unterwelten e.V.« konnte am 7. Dezember 2010 erreichen, dass die zwei benachbarten Schutzanlagen in den U-Bahnhöfen Gesundbrunnen und Pankstraße der Linie U8 als Ensemble in die Berliner Denkmalliste aufgenommen wurden. Damit endete eine Initiati-

ve, die fast vier Jahre in Anspruch genommen hatten. Die Schutzräume sind erhaltenswürdige Bauwerke. Sie stellen einzigartige bauliche Zeugnisse des Kalten Krieges dar.

Die »Unterschutz-Stellung« war notwendig geworden, als im Juli 2007 die Wartung, Instandhaltung und weitere Finanzierung von Schutzräumen durch das »Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe« (BBK) eingestellt wurden. Die veränderten geopolitischen Verhältnisse nach dem Ende des Ost-West-Konflikts und neue Bedrohungen, z.B. durch terroristische Anschläge, ließen derartige Anlagen, nach Ansicht der Politik, unsinnig erscheinen. Die »Beton-Dinosaurier« des Kalten Krieges werden seitdem in Deutschland entwidmet, entweder »zurückgebaut« oder verkauft und anderweitig genutzt. Es entstehen Lagerflächen für Supermärkte, Kunstgalerien oder Null-Sterne-Hotels in ihnen.

Durch den vom »Berliner Unterwelten e.V.« erreichten Denkmalschutz für beide Bunkeranlagen ist eine solche Veränderung nun zum Glück ausgeschlossen. Das Ziel ist es, die Anlagen museal zu nutzen und unseren Gästen in der bedrückenden Atmosphäre aufzuzeigen, welcher Irrsinn vor mehr als zwei Jahrzehnten sein Ende fand. Vor allem die Schlafräume mit den eng aneinander gestellten Vierstockbetten lassen erahnen, welches Schicksal die Überlebenden eines Atomkriegs gehabt hätten. Die Menschheit kann von Glück reden, dass die Bunker nie für ihren eigentlichen Zweck benötigt wurden. Der Rundgang führt die Schrecken und die Auswirkung eines möglichen Atomkrieges auf anschauliche Weise vor Augen.
(hg)

Denkmalschutz-Plakette.



Die Welt auf Messers Schneide

Die Atombombenabwürfe auf Hiroshima und Nagasaki im August 1945 waren das erste und einzige Mal, dass diese Waffen zum Kriegseinsatz kamen. Sie markieren das Ende eines Krieges und sind gleichzeitig der Beginn eines neuen. Doch selbst als der Zweite Weltkrieg in Europa zum Ende kam, wurden die Samen für zukünftige Konflikte gesät. Bereits im Oktober 1944 einigten sich Josef Stalin und Winston Churchill auf ihre zukünftigen Einflusssphären. Der Grundstein für die Teilung des Kontinents in zwei feindliche Blöcke war damit gelegt. 1949 besaß die Sowjetunion ebenfalls die »Bombe«. Die Welt stand von nun an auf des Messers Schneide.

Atombombenexplosion in Nagasaki, Japan, August 1945.

rechts: Churchill, Roosevelt und Stalin auf der Konferenz von Jalta, Februar 1945.

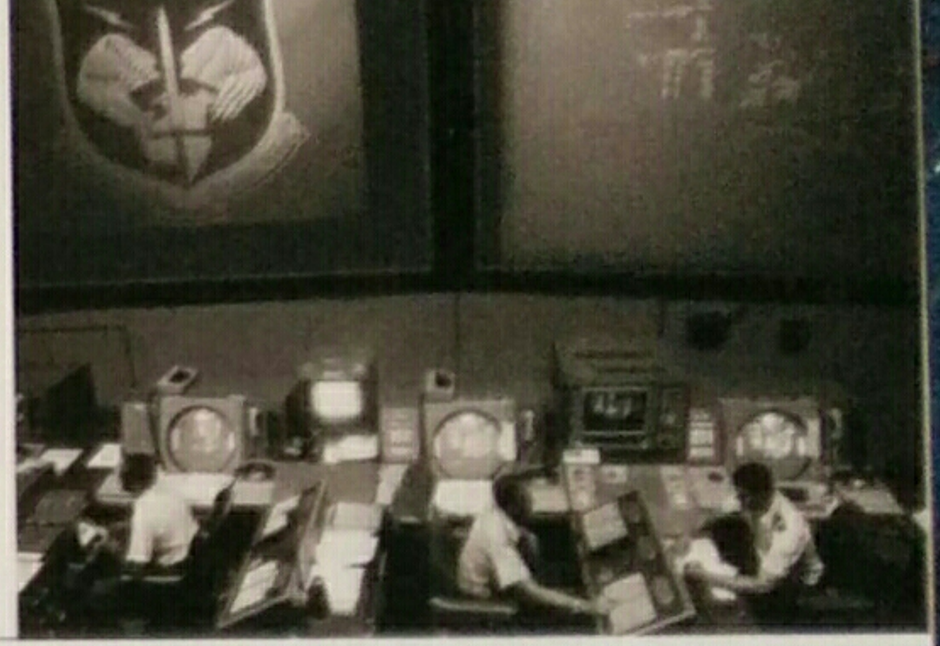
»Es gibt Wichtigeres, als in Frieden zu leben.«
Alexander Haig, US-Außenminister, 1981 West-Berlin.

Ab Mitte der 1950er Jahre vermuteten viele westliche Politiker einen »Dominoeffekt« – ein Land nach dem anderen könnte unter die indirekte oder direkte Kontrolle der Sowjetunion fallen. Sogenannte Stellvertreterkriege begannen in Korea, später auch in Vietnam. Die Konfrontation spitzte sich zu, als am 14. Oktober 1962 ein US-amerikanisches »U2«-Spionageflugzeug sowjetische Raketen auf Kuba fotografierte. Zehn Tage später umgaben 180 US-amerikanische Kriegsschiffe die Insel. Das »Strategic Air Command« der USA hatte »DEFCON 2« veranlasst. Die Welt stand am Abgrund eines Atomkrieges. Zum Glück lenkten Kennedy und Chruschtschow ein. Obwohl die Krise abgewendet wurde, blieb die Möglichkeit eines Dritten Weltkriegs in den kommenden Jahrzehnten bestehen.

In der zweiten Hälfte der 1970er Jahre kam die sogenannte Détente-Periode der Entspannungspolitik vorerst wieder zu ihrem Ende. Die neuartigen, mit Nuklearsprengköpfen bestückten sowjetischen »SS-20«-Mittelstreckenraketen bedrohten Westeuropa. Interkontinentalraketen konnten nun Ziele auf der anderen Seite des Globus treffen. Der »SALT II«-Vertrag, der entworfen worden war, um das weitere Wettrüsten zu verhindern, kam zu spät. Der US-Senat hatte ihn nie ratifiziert. Mit der Wahl des neuen Präsidenten Ronald Reagan ins

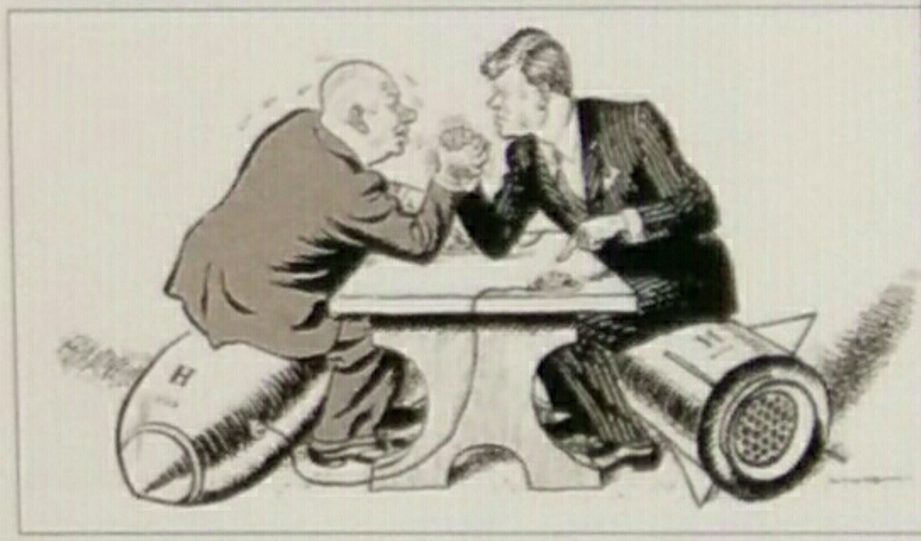
Im Jahre 1979 schlugen Computer des »NORAD«-Systems wegen eines sowjetischen Angriffs auf die USA Alarm. Der Gegenschlag wurde initiiert, die Raketen und Bomber der US Airforce waren startbereit. In letzter Minute erkannte man, dass ein Programmfehler die Ursache war.

Eine sowjetische Frühwarnstation in der Nähe von Moskau (Serpukow 15) entdeckte kurz nach Mitternacht am 27. September 1983 fünf US-amerikanische Langstreckenraketen auf dem Weg. Ihr Einschlag würde in weniger als zehn Minuten bevorstehen. Der kommandierende Offizier hatte weder Sichtkontakt noch Zeit, die Computerangaben zu überprüfen. Er entschied sich, seinen Vorgesetzten lediglich einen Fehlalarm zu berichten. Wirklich sicher konnte er sich bis zur letzten Sekunde jedoch nicht sein!



Weiße Haus im Jahr 1980 beschleunigte sich das Rennen um die taktische Überlegenheit zwischen den Staaten der NATO und des Warschauer Paktes wieder.

Die Theorie der »Mutual Assured Destruction« (MAD), die Fähigkeit der beiden Supermächte, sich gegenseitig vollständig zu zerstören, verhinderte in diesem Gedankenmodell letztendlich den »heißen« Krieg. Sicherlich konnte man davon in den 1980er Jahren nicht unbedingt ausgehen. Beide Seiten investierten Milliarden in Technologien, die es ihnen ermöglichen sollten, auf einen Angriff innerhalb weniger Minuten zu reagieren. Eine einzige unkluge Handlung eines Politikers oder die überstürzte Entscheidung eines U-Bootkapitäns – das Leben auf unserem Planeten wäre vernichtet worden. Viele glaubten, dass der Krieg unvermeidlich war. Pläne wurden erarbeitet, Vorkehrungen mussten getroffen werden. Westliche und neutrale Länder gleichermaßen bereiteten sich auf ein Überleben im Krieg vor. *(sd)*



von oben nach unten:

Hauptquartier des »North American Aerospace Defence Command« (NORAD) in Colorado Springs, 1982, USA.

Eine sowjetische mobile Abschussrampe des Typs SS-20 IRBM.

Kennedy gegen Chruschtschow. Britischer Cartoon, 29. Oktober 1962.

Berlin – Symbolstadt des Kalten Krieges

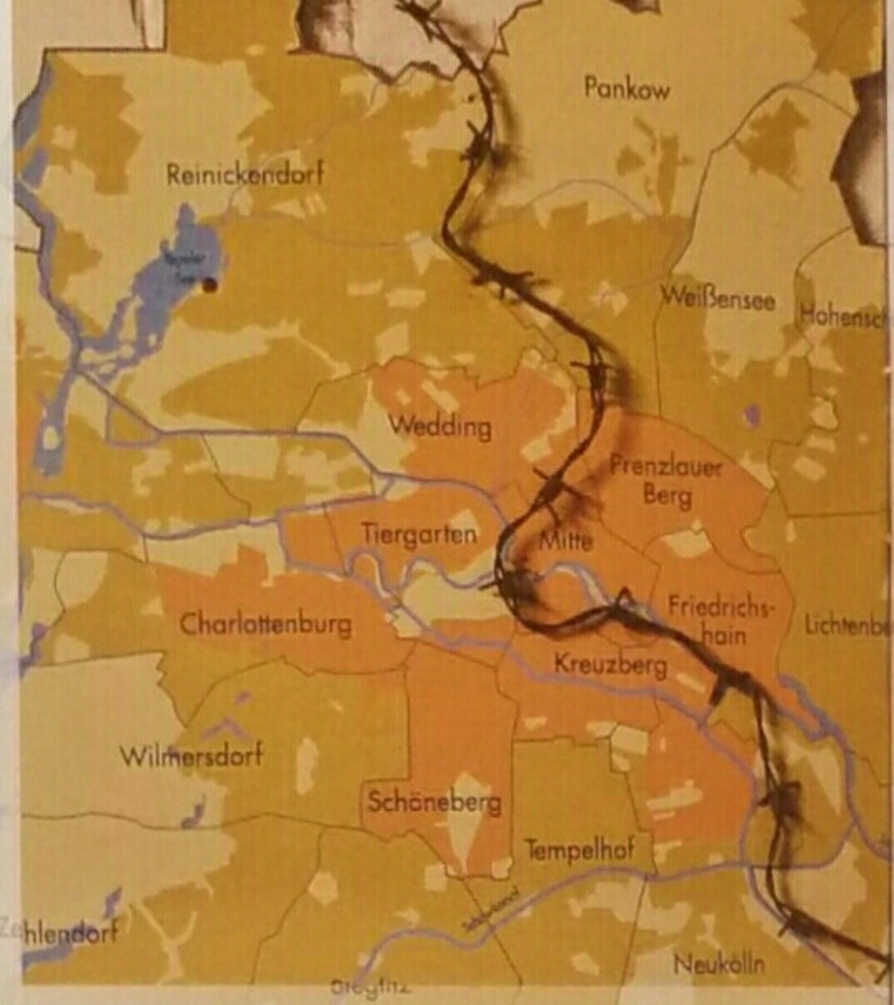
»Wer Berlin kontrolliert, hat die Kontrolle über Deutschland. Wer auch immer Deutschland kontrolliert, hat die Kontrolle über Europa.« Wladimir I. Lenin

Die Aufteilung Deutschlands und Berlins infolge des Zweiten Weltkrieges war von den Alliierten auf mehreren Konferenzen, zuletzt im Februar 1945 in Jalta, beschlossen worden. Frankreich erhielt ebenfalls eine eigene Besatzungszone sowie einen Teil der Westsektoren in Berlin. Berlin geriet nun in das Zentrum eines neuen globalen Konflikts – der Konfrontation zwischen Ost und West im Kalten Krieg.

Im Juni 1948 versuchten die Sowjets, den Abzug der Westmächte aus Berlin durch eine Blockade der westlichen Hälfte der Stadt zu erzwingen. Am 24. Juni 1948, in Reaktion auf eine vermeintliche US-amerikanische »Provokation«, begannen die Sowjets, die meisten Straßen, Bahnlinien und Wasserwege abzuriegeln. Die Lebensmittelvorräte für die ca. 2,2 Millionen Menschen in West-Berlin hätten lediglich 36 Tage gereicht. Die Stadt besaß keinen besonderen ökonomischen Wert, der Unterhalt der eigenen Militärverwaltungen war mit enormen Kosten verbunden. Die Ostseite ging offenbar davon aus, dass die westlichen Verbündeten die Stadt verlassen würden – eine Fehleinschätzung.

»Es gibt keine Alternative zu unserer Anwesenheit in West-Berlin. Es ist ein Symbol für die Amerikanischen Interessen.« General Lucius D. Clay

Unter Führung des US-Generals Lucius D. Clay entschied man sich, alle benötigten Ressourcen, überwiegend Brennmaterial und Lebensmittel, vorerst für die eigenen Militärs und Verwaltungsmitarbeiter, schließlich für die Menschen in der Stadt einzufliegen.



Berlin im Jahre 1961.

Die Bedingungen am Flughafen Tempelhof und auf dem Militärgelände in Gatow (Bezirk Spandau) waren für eine derartige Operation kaum geeignet. In Tegel entstand daraufhin unter Mithilfe von mehreren Hundert Berlinern in knapp 90 Tagen ein weiterer Landeplatz. Wasserflugzeuge landeten im britischen Sektor auf der Havel. Auf dem Höhepunkt der Berliner Luftbrücke landete oder

»Niemand hat die Absicht, eine Mauer zu errichten.«
Walter Ulbricht
15. Juni 1961

startete alle 90 Sekunden ein Flugzeug in West-Berlin. Nach elf Monaten war klar geworden, dass diese Operation sich dauerhaft fortsetzen ließe. Die Blockade fand daraufhin ihr Ende. Berlin war durch diese einzigartige logistische Meisterleistung zur Hauptstadt des Kalten Krieges avanciert.

Zwölf Jahre nach dem Ende der Berlin-Blockade hatte sich an der Situation nur wenig geändert. Mehr als vier Millionen Menschen hatten seit Kriegsende die sowjetisch besetzte Zone bzw. die DDR verlassen. An der innerdeutschen Grenze war eine Flucht seit der Abriegelung im Jahr 1952 extrem gefährlich. In Berlin jedoch bestanden zwischen den alliierten Sektoren wenige Einschränkungen. Alltag war aber auch, dass täglich Tausende Bürger der DDR die Gelegenheit nutzten, zu Fuß oder mit öffentlichen Verkehrsmitteln ihrem Staat den Rücken zu kehren.

In der Nacht des 13. August 1961 ließ die DDR die 155 Kilometer lange Grenze zwischen Brandenburg, Ost-Berlin und den drei westlichen Sektoren schließen. Nikita Chruschtschow gab Walter Ulbricht hierfür grünes Licht. Zehntausende Familien und Freundschaften wurden über Nacht voneinander getrennt. Wie würden die Alliierten reagieren? Die USA unternahmen keine militärischen Aktionen, denn dieser Funke hätte der Auslöser eines Dritten Weltkriegs zwischen der Sowjetunion und den NATO-Streitkräften sein können. 28 Jahre blieb die Mauer in Berlin das Symbol des Kalten Krieges; ihr Fall am 9. November 1989 markierte sein Ende. *(rw)*

Die »Hungerharke«. Das Luftbrücken-Denkmal am Flughafen Tempelhof.

Zivilschutz in West-Berlin

Eingang Zivilschutzanlage Blochplatz.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges waren die Alliierten der Ansicht, durch die militärische und administrative Präsenz auf den Schutz der Bevölkerung durch erneute Kriegsauswirkungen verzichten zu können. Der ehemalige nationalsozialistische »Reichsluftschutzbund« wurde 1946 offiziell aufgelöst.

Die politischen Ereignisse zwischen 1945 bis 1950 zeigten, dass eine erneute militärische Eskalation jederzeit möglich war. Als die Westeuropäische Union mit den Brüsseler Verträgen von 1948 und der Nordatlantikpakt (NATO) ein Jahr später entstand sowie im Warschauer Pakt die Satellitenstaaten Osteuropas zusammengeschlossen wurden, zeugte dies nun auch ganz offensichtlich vom Beginn einer neuen Konfrontation – der Kalte Krieg begann.

In der neutralen Schweiz erkannte man die Gefahren. Vertreter von 70 Staaten wurden vom Schweizer Bundesrat nach Genf geladen, um über eine Vereinbarung zum Schutz von Zivilpersonen in Kriegszeiten zu beraten. Am 12. August 1949 unterzeichneten daraufhin 48 Staaten die »Genfer Konvention«. Diese enthielt auch eine Vereinbarung über ein einheitliches Zivilschutzzeichen, das blaue Dreieck auf orangefarbenem Grund, welches bis heute weltweit gültig ist.

In der Bundesrepublik Deutschland begann der Wiederaufbau einer zivilen Verteidigungsorganisation mit der Gründung des Bundesluftschutzverbandes (BLVB) im Jahr 1951. Angesichts der waffentechnischen Entwicklung war jedoch der Begriff »Luftschutz« nicht mehr zeitgemäß. So wurden die Begriffe »ziviler Bevölkerungsschutz« (ZB) und schließlich »Zivilschutz« (ZS) gewählt.

Die »Bundesdienststelle für zivilen Bevölkerungsschutz« entstand am 6. Juli 1957 in Bad Godesberg und sollte alle Belange zum Schutz der Bevölkerung regeln. Als eine der ersten Maßnahmen dieser Behörde wurde bereits am 9. Oktober 1957 das »Gesetz über Maßnahmen zum Schutz der Zivilbevölkerung« umgesetzt. Dieses Gesetz gliedert sich in sieben Abschnitte:

1. Selbstschutz
2. Warnung der Bevölkerung
3. Schutzbau
4. Aufenthaltsregelung
5. Katastrophenschutz
6. Maßnahmen zum Schutz der Gesundheit
7. Maßnahmen zum Schutz von Kulturgut

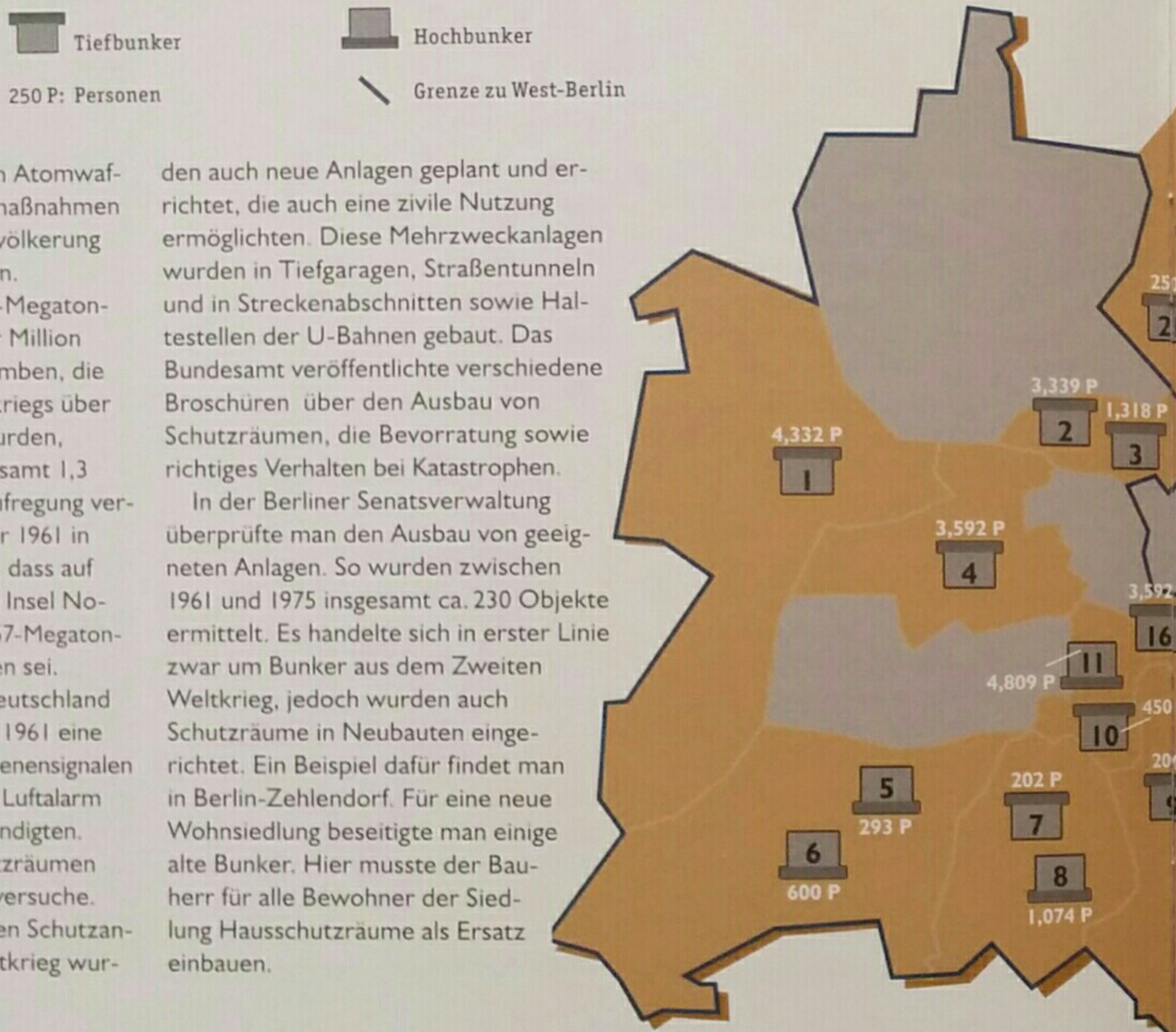
Kernproblem war der Abschnitt 3: »Schutzbau«. Der Spruch »Wer Bunker baut, wirft Bomben« war in vielen deutschen Städten auf Bunkeraußenwänden zu finden. Die Erfahrungen der Luftwaffenangriffe auf europäische Städte wirkten im Ausland nach. Auch im Inland verstärkte sich die Angst, resultierend aus den eigenen Kriegserlebnissen während der Bombardements. Schutzräume waren sehr unpopulär.

Ein weiteres Problem: die Stärke von Schutzbauten. Sollte man mehr auf einen hohen und teuren Schutzgrad oder mehr auf die finanzielle günstigere Umsetzung der Technik bedacht sein? Man erkannte, dass ein Schutzbauprogramm, welches allen Wirkungen moderner Waffen Rechnung trägt, praktisch nicht umsetzbar wäre. Eine Teillösung wurde angestrebt, die bei akzeptablem finanziellen sowie zeitlichen Aufwand den gefährlichsten Waffenwirkungen begegnet. Hierzu gehört besonders der Schutz gegen radioaktive Niederschläge, biologische und chemische Kampfmittel sowie Trümmer einstürzender Gebäude.

Die Schutzbauten in der Bundesrepublik lassen sich also in vier Kategorien einordnen:

1. Einfache Hausschutzräume
2. Öffentliche Sammelschutzräume für kurzfristigen Aufenthalt
3. Verstärkte Luftstoß-Schutzräume für max. 14-tägige Aufenthalte
4. Hilfskrankenhäuser mit höchster Ausbaustufe

Die Aufenthaltsdauer von 14 Tagen ermittelte man durch Atomtests. In diesem Zeitraum reduzierte sich die Strahlung auf bis zu 0,6 Prozent der Anfangsintensität. Dies würde eine Evakuierung in weniger oder nicht kontaminierte Regionen ermöglichen.



Gerade die Bedrohung durch Atomwaffen ließen geeignete Schutzmaßnahmen und Übungen für die Zivilbevölkerung weltweit dringlich erscheinen.

Die Sprengkraft einer Ein-Megatonnen-Bombe entspricht einer Million Tonnen TNT. Alle Fliegerbomben, die während des Zweiten Weltkriegs über Deutschland abgeworfen wurden, schätzen Experten auf insgesamt 1,3 Megatonnen. So wird die Aufregung verständlich, als am 30. Oktober 1961 in den Zeitungen zu lesen war, dass auf der sowjetischen arktischen Insel Nowaja Semlja angeblich eine 57-Megatonnen-Bombe gezündet worden sei.

In der Bundesrepublik Deutschland wurde bereits am 12. Januar 1961 eine einheitliche Regelung von Sirenensignalen beschlossen, die neben dem Luftalarm auch den »ABC-Alarm« ankündigten.

In den ausgebauten Schutzräumen gab es mehrfach Belegungsversuche. Neben dem Ausbau von alten Schutzanlagen aus dem Zweiten Weltkrieg wurden auch neue Anlagen geplant und errichtet, die auch eine zivile Nutzung ermöglichten. Diese Mehrzweckanlagen wurden in Tiefgaragen, Straßentunneln und in Streckenabschnitten sowie Haltestellen der U-Bahnen gebaut. Das Bundesamt veröffentlichte verschiedene Broschüren über den Ausbau von Schutzräumen, die Bevorratung sowie richtiges Verhalten bei Katastrophen.

In der Berliner Senatsverwaltung überprüfte man den Ausbau von geeigneten Anlagen. So wurden zwischen 1961 und 1975 insgesamt ca. 230 Objekte ermittelt. Es handelte sich in erster Linie zwar um Bunker aus dem Zweiten Weltkrieg, jedoch wurden auch Schutzräume in Neubauten eingerichtet. Ein Beispiel dafür findet man in Berlin-Zehlendorf. Für eine neue Wohnsiedlung beseitigte man einige alte Bunker. Hier musste der Bauherr für alle Bewohner der Siedlung Hausschutzräume als Ersatz einbauen.

Zivilschutzanlagen in Ost- und West-Berlin: ***Spandau****: 1) U-Bahnhof Siemensdamm —* ***Wedding****: 2) U-Bahnhof Pankstraße, 3) Blochplatz —* ***Charlottenburg: 4)*** *Uhlandstraße 30–32 (Kudammkarree) —* ***Zehlendorf****: 5) Eiderstädter Weg 34, 6) Notkrankenhaus Heckeshorn —* ***Steglitz****: 7) Nicolaistraße 69, 8) Eiswaldstraße 17 —* ***Tempelhof: 9)*** *Bosestraße 5 —* ***Schöneberg: 10)*** *Laubacher Straße 1–2 (Seniorenstift), 11) Pallasstraße —* ***Neukölln: 12)*** *Otto-Wels-Ring 1–3, 13) Bornsdorfer Straße 15, 14) Massiner Weg 100 —* ***Köpenick: 15)*** *Grundstück hinter der Walchenseestraße 30, —* ***Kreuzberg: 16)*** *Stresemannstraße 68–76 (Excelsior-Gebäude), 17) Stresemannstraße 90–102 —* ***Lichtenberg: 18)*** *Franz-Jakob-Straße 10, 19) Alfred-Kowalke-Straße —* ***Hohenschönhausen: 20)*** *Große-Leege-Straße 103 —* ***Pankow: 21)*** *Zeiler Weg 46, 22) Hobrechtsfelder Chaussee 140 —* ***Friedrichshain: 23)*** *Virchowstraße 6.*

Bunker aus dem Zweiten Weltkrieg wurden reaktiviert, um möglichst vielen Menschen Schutz bei Katastrophen zu bieten, bis Rettungsmaßnahmen organisiert und die Zivilbevölkerung aus dem direkten Gefahrengebiet evakuiert worden wäre. So wären auch die Zufahrtswege zu den Schauplätzen der Katastrophe nicht blockiert worden.

Diese Sammelschutzräume bieten Schutz für ca. 10 bis max. 48 Stunden und werden überwiegend nur mit Stühlen, Wasservorräten, Lebensmitteln und Medikamenten ausgerüstet, die nur für diese geringe Aufenthaltsdauer ausreichen. Notstromgeneratoren oder Eigenwasserversorgung sind also entbehrlich. Schutzräume für einen bis zu 14-tägigen Aufenthalt sind mit umfangreicher Technik ausgestattet, um den Menschen ein Überleben in diesem Zeitraum zu garantieren.

Zum technischen Inventar gehören klimatisierte Lüftungsanlagen, Eigenwassertanks, Notbrunnen, Küchen mit Lebensmittel-Lagerräumen, Luftreinigungseinrichtungen, Notstromanlagen, sowie Krankenstationen. Diese Anlagen sind auch für für einen hohen Explosionsdruck ausgelegt.

Die »Geschützten Hilfskrankenhäuser« arbeiten unter anderem mit eigenen Netzersatzanlagen und mehreren Lüftungssystemen, um eine Verbreitung von Keimen in den Abteilungen zu verhindern. Diese mit umfangreichster Technik ausgestatteten Bunkerkrankenhäuser bieten sogar Schutz für bis zu 50 Tage. *(rj)*

▶ Reaktivierung und Neubau von Schutzanlagen in West-Berlin

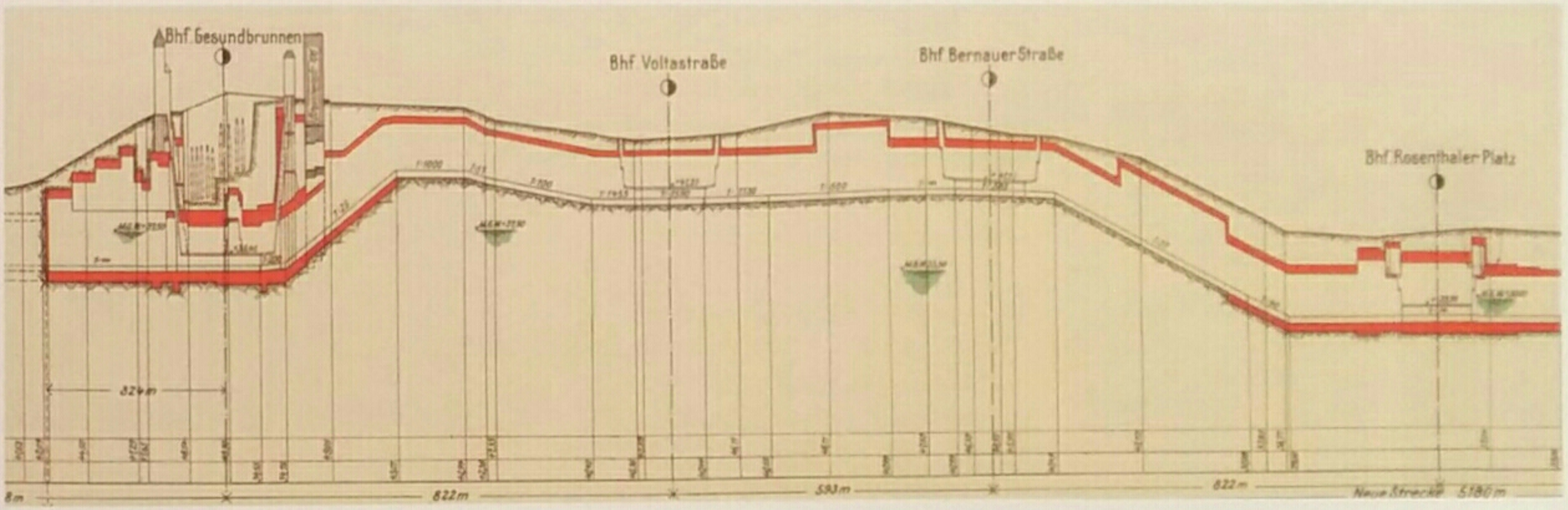
Baugrube des U-Bahnhofs Gesundbrunnen. Im Hintergrund der S- und Fernbahnhof, um 1929.

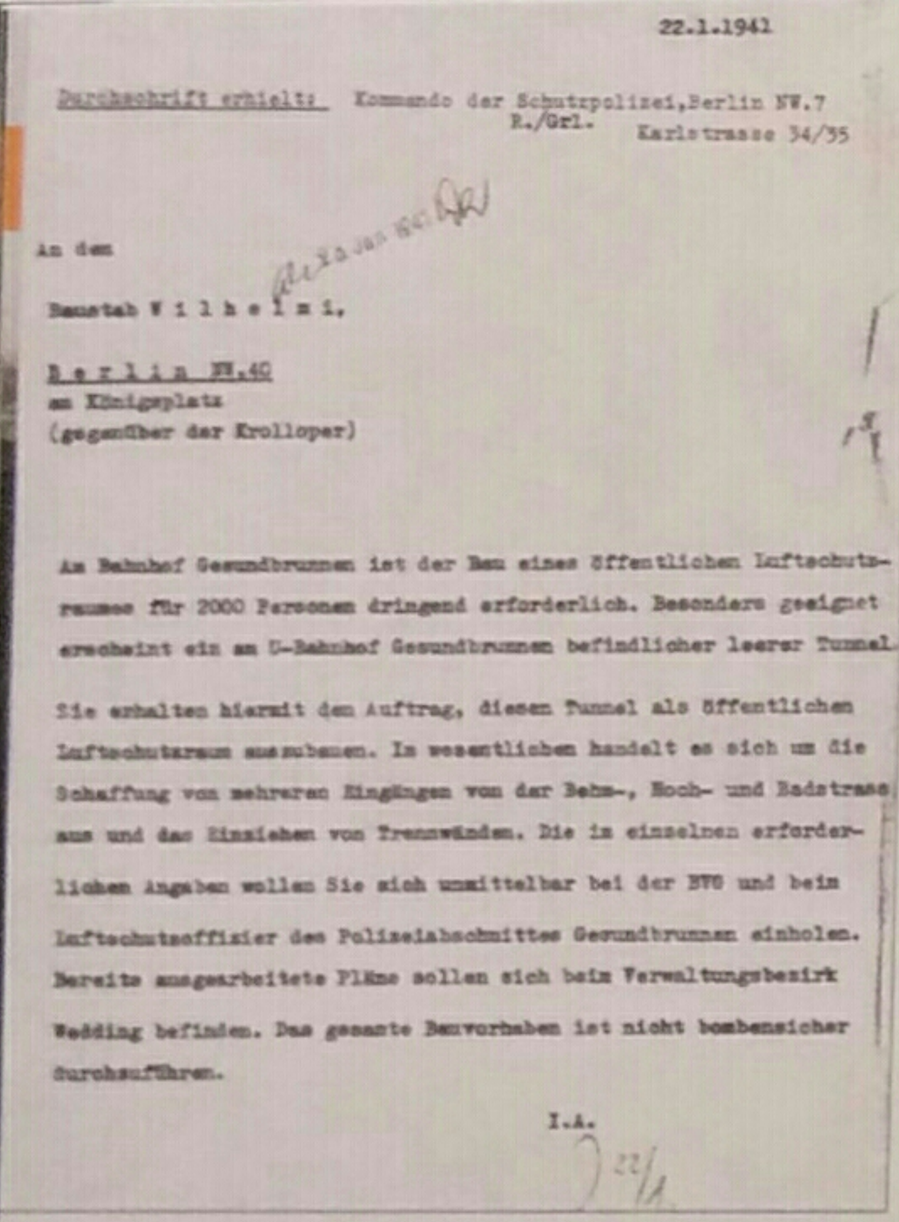
rechts:
Längsschnitt durch die U-Bahn-Anlagen zwischen Gesundbrunnen und Rosenthaler Platz, 1930.

Der U-Bahnhof Gesundbrunnen

Der U-Bahnhof Gesundbrunnen wurde in den Jahren 1928 bis 1930 als einer der tiefsten in Berlin gebaut. Alfred Grenander, ein Schwede, war der ausführende Architekt. In der typischen offenen »Berliner Bauweise« entstand unter dem vorhandenen Einschnitt der S- und Fernbahn der Endbahnhof der »GN-Bahn« (Gesundbrunnen-Neukölln). Die neue, ca. 11 Kilometer lange U-Bahnlinie konnte damit am 18. April 1930 in Betrieb genommen werden. Vom Volkspark Humboldthain bis zur Bad-/Ecke Grüntaler Straße (etwa 600 Meter) errichtete das Unternehmen »Polenzky & Zoellner« eine Hausunterfahrung, die Unterfahrung der Reichsbahnanlagen und die Kehr- und Aufstellgleise am Endbahnhof. Die Bautiefe betrug 17 Meter. Über den Gleisanlagen vom nördlichen Ausgangsbauwerk des U-Bahnhofs bis zur Grüntaler Straße, unter der Badstraße, entstand ein ca. 180 Meter langer Tunnel, der laut den Planungen als Betriebsräume für das Personal der »BVG« genutzt werden sollte. Offenbar fehlten dafür letztendlich die finanziellen Mittel. Die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise 1929/30 waren die Gründe hierfür. Insgesamt kostete dieser letzte, nördliche Bauabschnitt acht Millionen Reichsmark.

Im südlichen Ausgang des U-Bahnhofs befindet sich heute das Unterwelten-Museum des »Berliner Unterwelten e.V.« *(hg)*





22.1.1941

Durchschrift erhielt: Kommando der Schutzpolizei,Berlin NW.7
R./Grl. Karlstrasse 34/35

An den

Baustab W i l h e l m i,

B e r l i n NW.40
am Königsplatz
(gegenüber der Krolloper)

Am Bahnhof Gesundbrunnen ist der Bau eines öffentlichen Luftschutzraumes für 2000 Personen dringend erforderlich. Besonders geeignet erscheint ein am U-Bahnhof Gesundbrunnen befindlicher leerer Tunnel.

Sie erhalten hiermit den Auftrag, diesen Tunnel als öffentlichen Luftschutzraum auszubauen. Im wesentlichen handelt es sich um die Schaffung von mehreren Eingängen von der Behm-, Hoch- und Badstrasse aus und das Einziehen von Trennwänden. Die im einzelnen erforderlichen Angaben wollen Sie sich unmittelbar bei der BVG und beim Luftschutzoffizier des Polizeiabschnittes Gesundbrunnen einholen. Bereits ausgearbeitete Pläne sollen sich beim Verwaltungsbezirk Wedding befinden. Das gesamte Bauvorhaben ist nicht bombensicher durchzuführen.

I.A.

Befehl zum »Bau eines öffentlichen Luftschutzraums für 2000 Personen«, 22.1.1941.

Der »Bunker A« im Zweiten Weltkrieg

Ab Ende 1940 begann ein gewaltiges Bauprojekt in Berlin. Unterirdische Anlagen ließen die Nationalsozialisten zu Schutzräumen ausbauen. Dies war nötig geworden, denn seit August 1940 erreichten die Bomberverbände der Royal Air Force (RAF) auch die Reichshauptstadt. Die »BVG« musste Schutzräume für ihre Angestellten und Fahrgäste bereitstellen. In den Tunnel unter der Badstraße und über der Aufstellanlage der U-Bahn am Gesundbrunnen integrierte man im Frühjahr 1941 eine Luftschutzanlage – den »Bunker A«. Insgesamt 2.000 Personen sollten hier offiziell Schutz finden. Trennwände, Druckwellenbrecher und technische Einrichtungen sowie die Zugangsbauwerke wurden gebaut. Im Auftragsschreiben ist im letzten Satz zu lesen: »Das gesamte Bauvorhaben ist nicht bombensicher durchzuführen.« Insbesondere die Deckenstärke der Anlage zwischen 60 und 90 Zentimetern wurde nicht verändert.

Der erste von zwei Teilen der Luftschutzanlage besaß eine Länge von 123 Metern und eine Breite (ohne die Eingangsbereiche) von ca. 16 Metern, die Zwischenwandstärken aus Beton erreichten bis zu 1,10 Meter. Zwei Haupteingänge zur Böttger- und Hochstraße sowie drei Notausgänge (zwei über Treppen in den Tunnel und ein Übergang in den U-Bahnhof) standen den Luftschutzsuchenden zur Verfügung. Wie in vielen anderen Schutzräumen des Zweiten Weltkriegs fand spätestens ab 1944 eine bis zu dreifache Überbelegung der Anlagen statt. Der fast 1.600 Quadratmeter große »Bunker A« blieb bis zum Ende des Krieges im Mai 1945 intakt.

In den darauf folgenden Jahren zogen am »Ku'damm des Nordens«, wie die belebte Badstraße auch genannt wurde, kleine Geschäfte in die Eingangsbereiche des Bunkers. Am Ausgang Böttgerstraße fand eine Änderungsschneiderei, am Ausgang zur Hochstraße ein Juwelier neue Geschäftsräume. »Dies waren mitunter die kleinsten Geschäfte Berlins, mit einem der größten Keller!« Um kriminelle Aktivitäten zu verhindern, versperrte man schließlich die Abgänge in den Bunker. *(hg)*

Die Reaktivierung als ABC-Zivilschutzraum

Von 1981 bis 1983 fand die Reaktivierung der Bunkeranlage am Gesundbrunnen statt und steht seitdem für offiziell 1.318 Personen mit einer Aufenthaltsdauer von zehn Stunden zur Verfügung. Der instandgesetzte Schutzraum erhielt neue Lüftungsgeräte und Drucktüren und auch die Schleusenbereiche wurden umgestaltet. Aus einem Schreiben der Bauverwaltung Berlins geht hervor: »Der Bunker bietet Schutz gegen herabfallende Trümmer, gegen radioaktive Niederschläge, gegen Brandeinwirkung sowie gegen biologische Kampfmittel und chemische Kampfstoffe.« Weder eine eigene Strom- und Wasserversorgung noch eine Lebensmitteleinlagerung waren vorgesehen. Lediglich sogenannter Grundschutz sollte als »Überbrückung« zur Verfügung stehen. *(hg)*

links: Die Belüftung erfolgt über drei Schutzlüfter, die bei Stromausfall auch manuell betrieben werden können.

rechts: Schreiben der Bauverwaltung (West-) Berlins über die »Nutzbarmachung des vorhandenen öffentlichen Schutzbunkers«, 20.10.1983.

Bezirk N o r d der
Sondervermögens- und
Bauverwaltung Berlin
- N 7 -

Berlin, 20. Oktober 1983
Zimmer: 201
Tel.: 25 49[illegible]-0 App: 7[illegible]
(mit Durchwahl)

1) Beschreibung des Schutzraumes

Der Schutzraum befindet sich unter der Badstraße, westlich des U-Bahnhofes Gesundbrunnen. Er ist über zwei Eingangsbauwerke an Bleichplatz zugängig.

Grundstückseigentümer: Bundesrepublik Deutschland

Nutznießer: Bezirksamt Wedding

Die Anlage wurde nach den Richtlinien für die Nutzbarmachung vorhandener öffentlicher Schutzbunker - Fassung Dezember 1977 - von September 1981 bis Oktober 1983 instandgesetzt.

Der Bunker bietet Schutz gegen herabfallende Trümmer, gegen radioaktive Niederschläge, gegen Brandeinwirkungen sowie gegen biologische Kampfmittel und chemische Kampfstoffe.

Fassungsvermögen: 1298 Personen

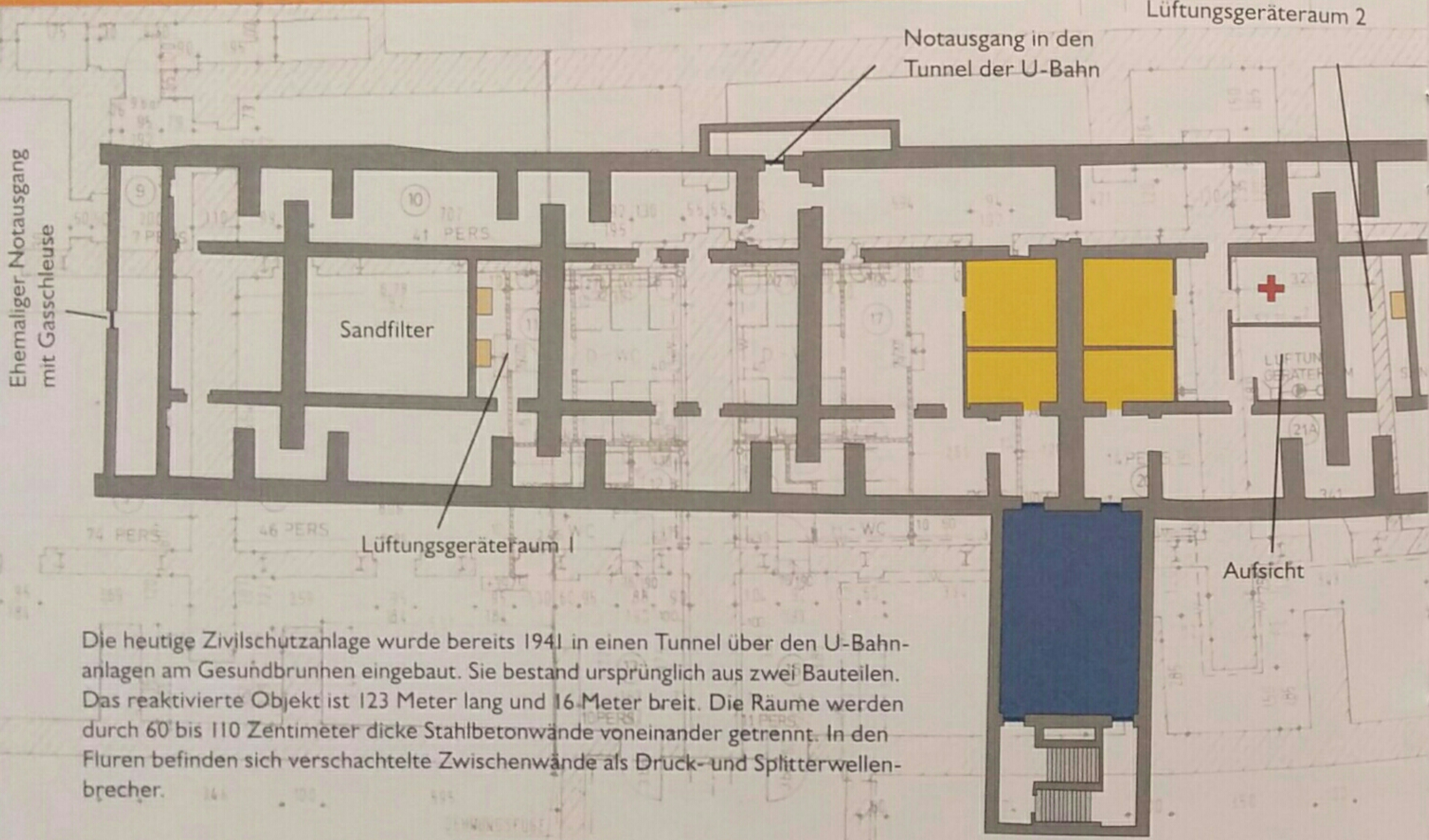
Aufenthaltsdauer: ca. 10 Stunden

Zum Schutzraum gehören:

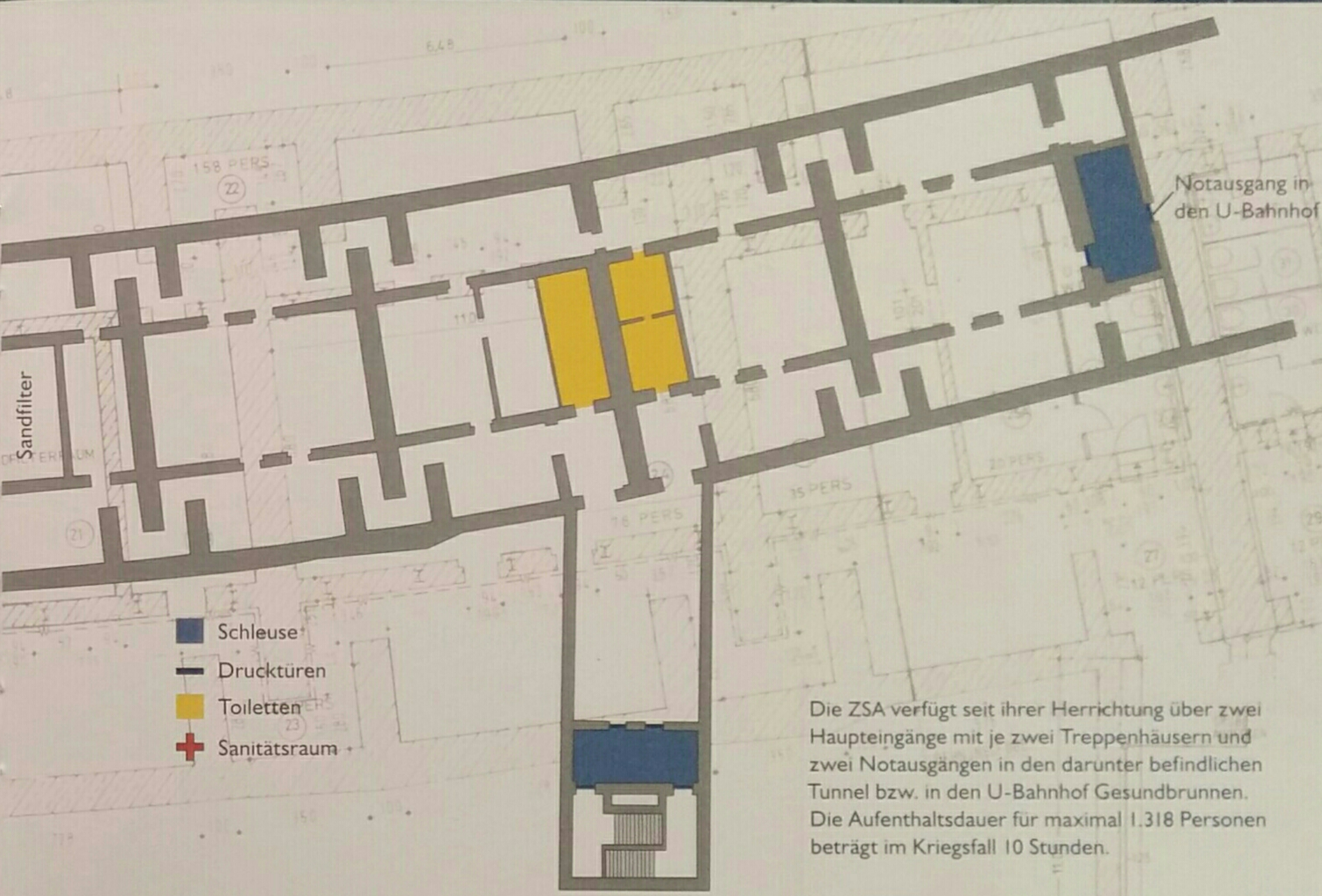
2 Druckschleusen
1 Aufsichtsraum
Bewg-Hausanschluß mit Elektroverteilung und Läutewerk
Wasserhausanschluß
1 Notbehandlungsraum
ohne Inventar
2 Lüfterräume mit 3 Schutzluftgeräten L 1[illegible] und anschließenden Grobfilterräumen.

Toiletten
4 Damen - WC-Anlagen
3 Herren - WC-Anlagen
Das Abwasser wird über zwei Hebeanlagen in die öffentliche Entwässerung geleitet.

Orientierungsplan ABC-Zivilschutzanlage »Blochplatz«

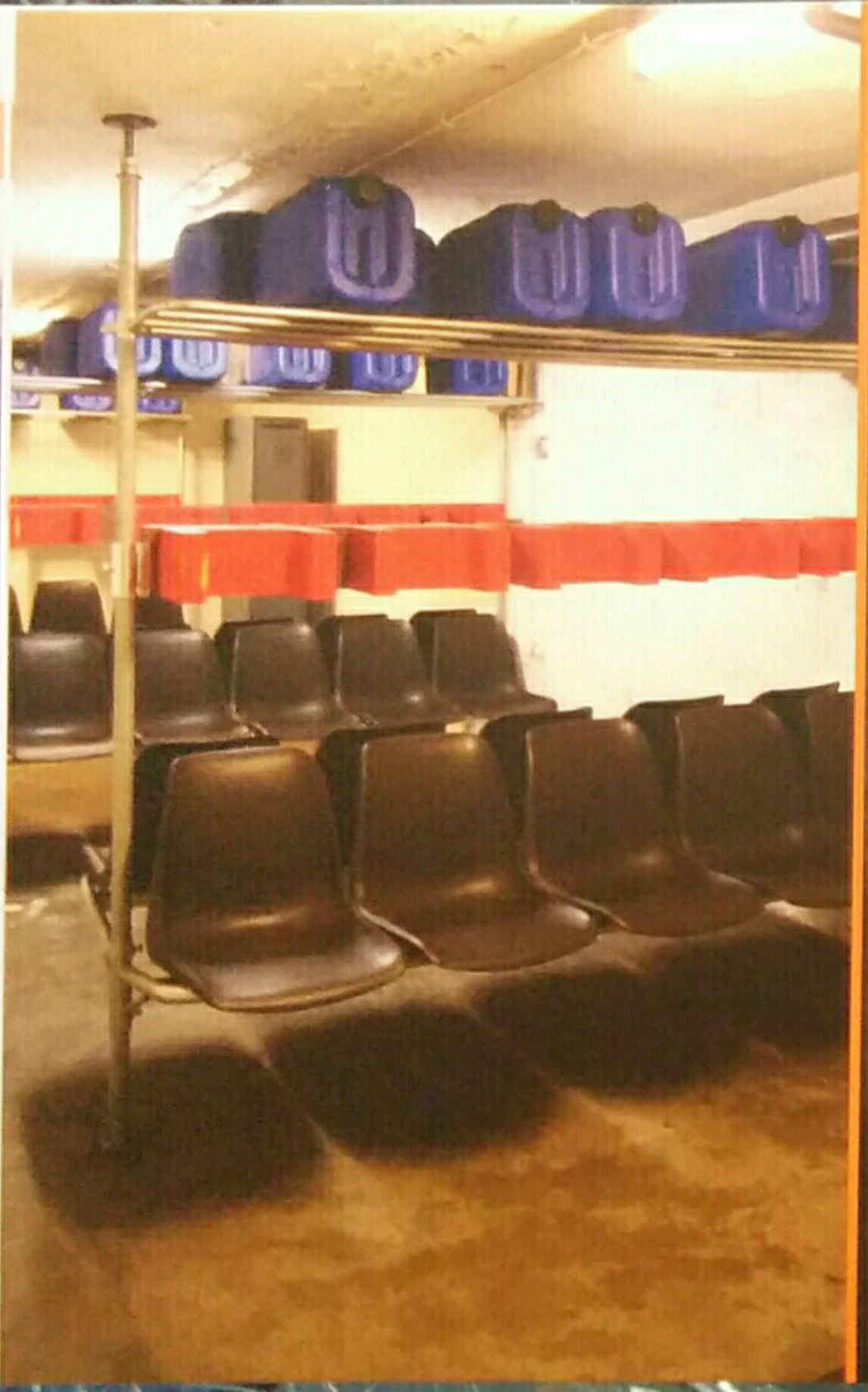


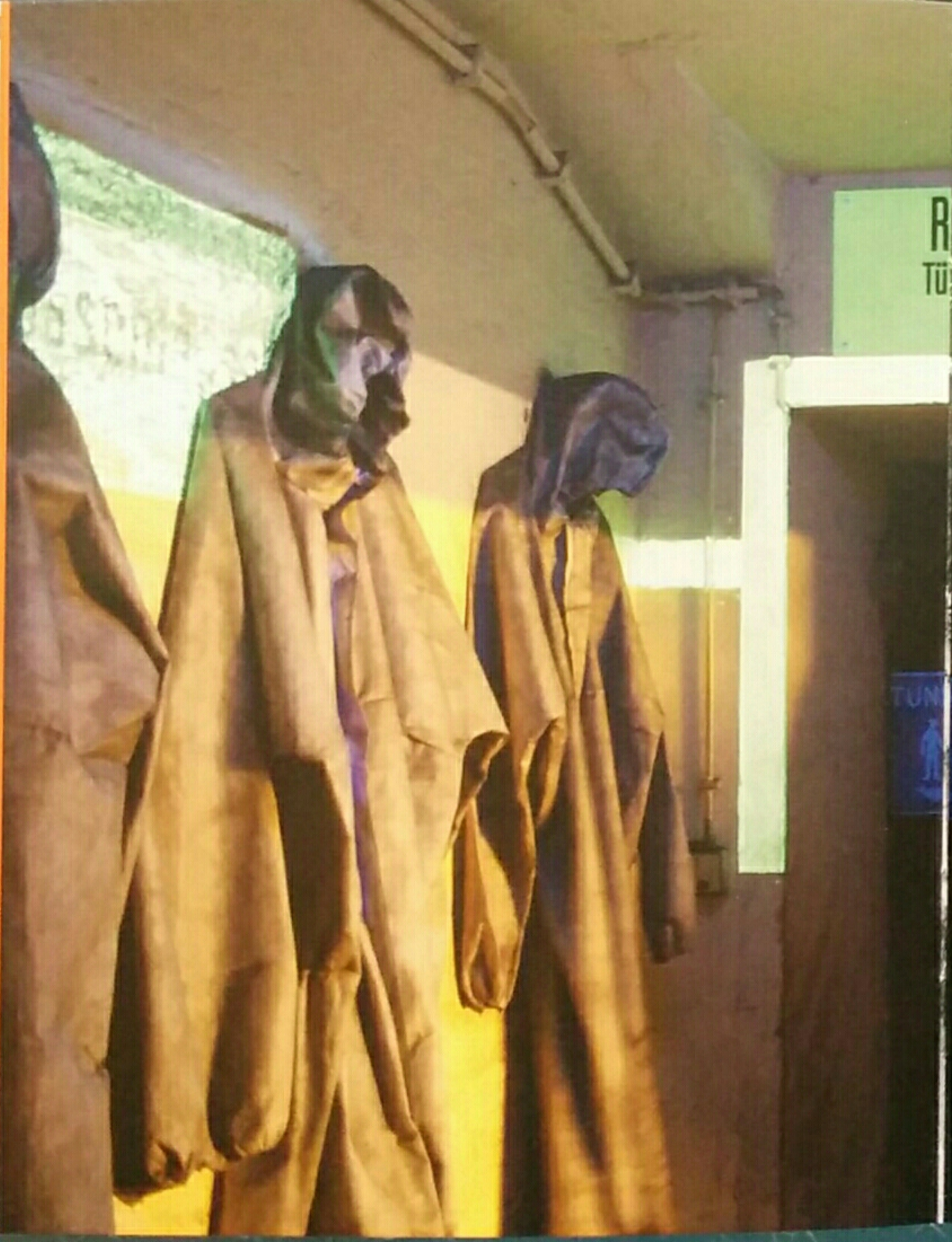
Die heutige Zivilschutzanlage wurde bereits 1941 in einen Tunnel über den U-Bahnanlagen am Gesundbrunnen eingebaut. Sie bestand ursprünglich aus zwei Bauteilen. Das reaktivierte Objekt ist 123 Meter lang und 16 Meter breit. Die Räume werden durch 60 bis 110 Zentimeter dicke Stahlbetonwände voneinander getrennt. In den Fluren befinden sich verschachtelte Zwischenwände als Druck- und Splitterwellenbrecher.



Eingang Böttgerstraße

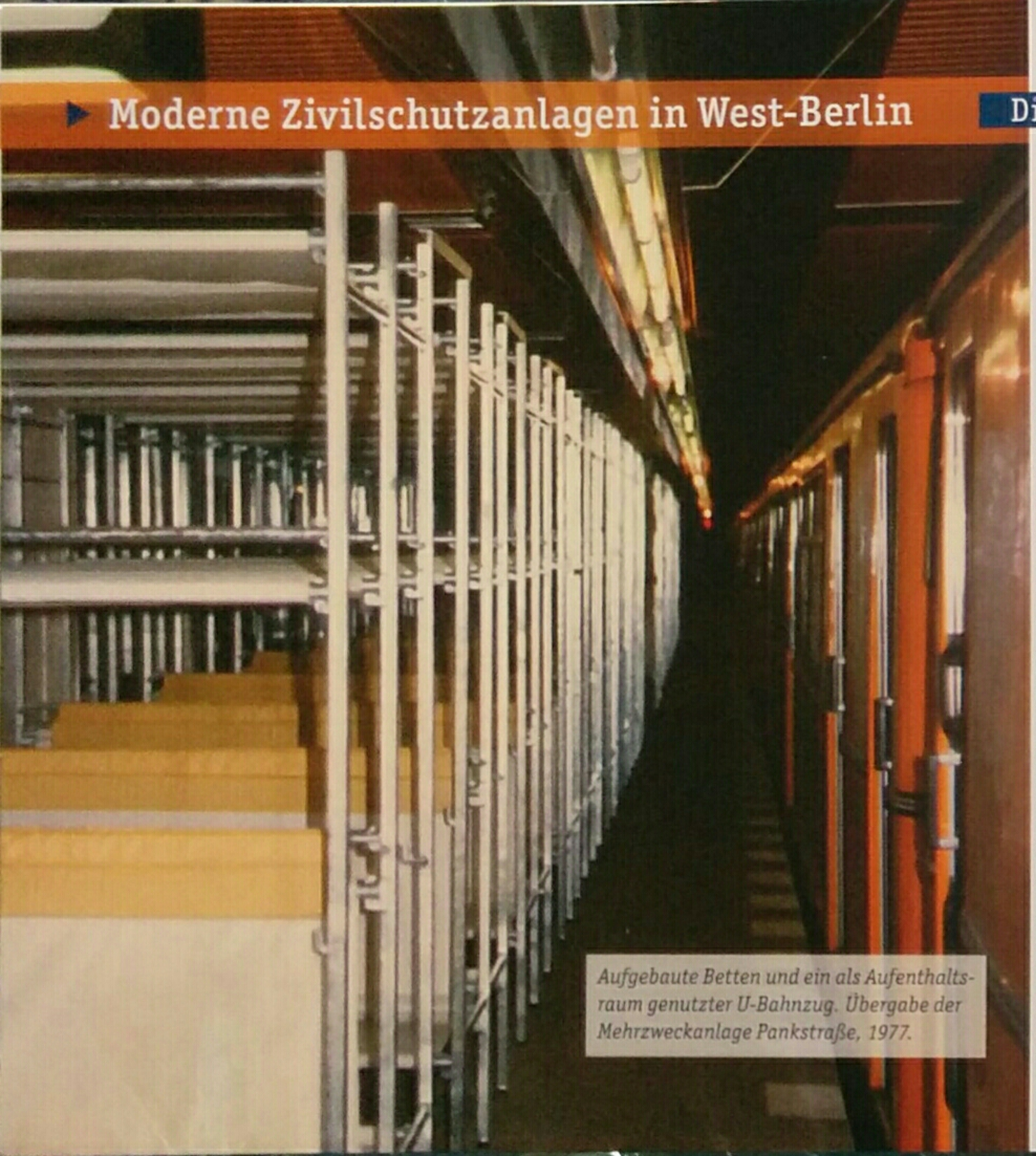
Die ZSA verfügt seit ihrer Herrichtung über zwei Haupteingänge mit je zwei Treppenhäusern und zwei Notausgängen in den darunter befindlichen Tunnel bzw. in den U-Bahnhof Gesundbrunnen. Die Aufenthaltsdauer für maximal 1.318 Personen beträgt im Kriegsfall 10 Stunden.





ettungsweg
im Betriebsfall
nicht öffnen

Notausgang



Aufgebaute Betten und ein als Aufenthaltsraum genutzter U-Bahnzug. Übergabe der Mehrzweckanlage Pankstraße, 1977.

Die Mehrzweckanlage Pankstraße

Ab 1967 begann in Berlin der Ausbau von verstärkten Schutzanlagen. Ausgelöst wurde diese Entwicklung durch eine Anordnung der Alliierten Kommandantur Berlin vom 1. Oktober 1965, die die Durchführung aller notwendigen Maßnahmen zum Schutz der Bevölkerung gegen die Auswirkung bewaffneter Angriffe forderte. So entstanden in den Neubauprojekten dieser Jahre mehrere verstärkte Schutzanlagen: 1968 in der Kreuzberger Stresemannstraße das »Excelsior-Hochhaus«, 1974 unter dem »Kudamm-Karree« in der Uhlandstraße sowie in den U-Bahnhöfen Pankstraße (U8) und Siemensdamm (U7).

Diese U-Bahnhöfe wurden bei der Erweiterung der U8 nach Reinickendorf und der U7 von Charlottenburg nach Spandau als Mehrzweckschutzanlagen errichtet. Der U-Bahnhof Pankstraße entstand ab Oktober 1973 und wurde am 5. Oktober 1977 fertiggestellt. Der zweite Mehrzweck-Bahnhof dieser Art, der U-Bahnhof Siemensdamm, wurde von September 1976 bis Herbst 1980

errichtet. Diese Schutzanlagen sind für 3.339 (Pankstraße) bzw. 4.332 Personen (Siemensdamm) vorgesehen.

Insgesamt entstanden bei der Verlängerung der U8 vom Gesundbrunnen bis zum U9-Anschluss Osloer Straße (2,9 Kilometer) Kosten von 190 Millionen DM. Allein für das 470 Meter lange Mehrzweckbauwerk wurden ca. 77.000 Kubikmeter Boden ausgehoben sowie ca. 20.000 Kubikmeter Beton und 870 Tonnen Stahl verbaut.

Für die Aufenthaltsdauer von höchstens zwei Wochen steht eine eigene Wasser- und Lebensmittelversorgung zur Verfügung. In Betrieb genommen wird die MZA durch Mitglieder des »Technischen Hilfswerks«. Ihre Aufgabe besteht u.a. im Verschließen der Anlage, Befüllen der Wasservorratsbehälter und der Bestückung der Lagerräume mit Lebensmitteln, Medikamenten und Verbrauchsgütern. Die tatsächliche »Einschleusung« der mehr als 3.000 Menschen erfolgt durch zwei nebeneinander liegende Schleusenbereiche. *(hg)*

Technische Angaben

Ausstattung

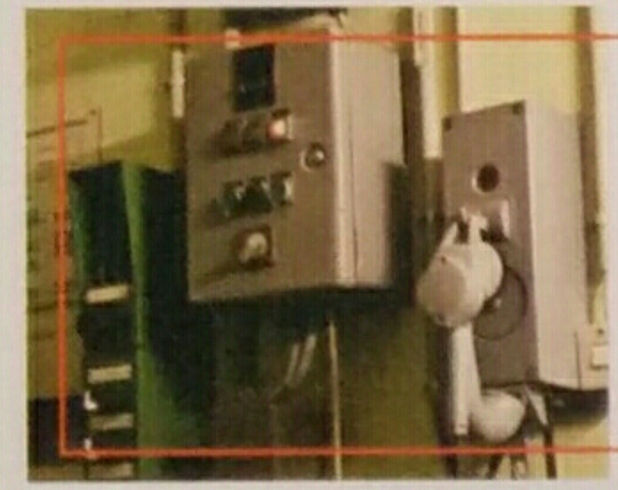
- zivilschutzgenutzter Teil des U-Bahntunnels 205 m
- 3.339 Sitz-Liegekonstruktionen inkl. Babybetten
- 2 BVG-U-Bahnzüge mit je 6 Wagen 432 Sitzplätze
- alle Einbauteile schockgesichert bis 6,3 g
- Trennvorhänge jeweils an den Bahnsteigsäulen

Ein- und Ausgänge

- insgesamt 5 Schleusen mit Beobachtungskammern, Personendosieranlagen und Dekontaminationsduschen (jeweils 120 l Warmwasser)
- 4 Hub-Schwenktore im Bahnsteigbereich, Gewicht 12 t (gasdicht)
- 2 Schiebe-Hänge-Tore an den Haupteingängen aus 40 cm Beton (Druck max. 3 bar, strahlensicher, gasdicht, Schließgeschwindigkeit elektrisch 90 Sekunden)
- 1 Nottreppen-Schachtabdeckung als Noteinund/oder -ausstieg
- 4 waagerechte Schachtabdeckungen

Stromversorgung

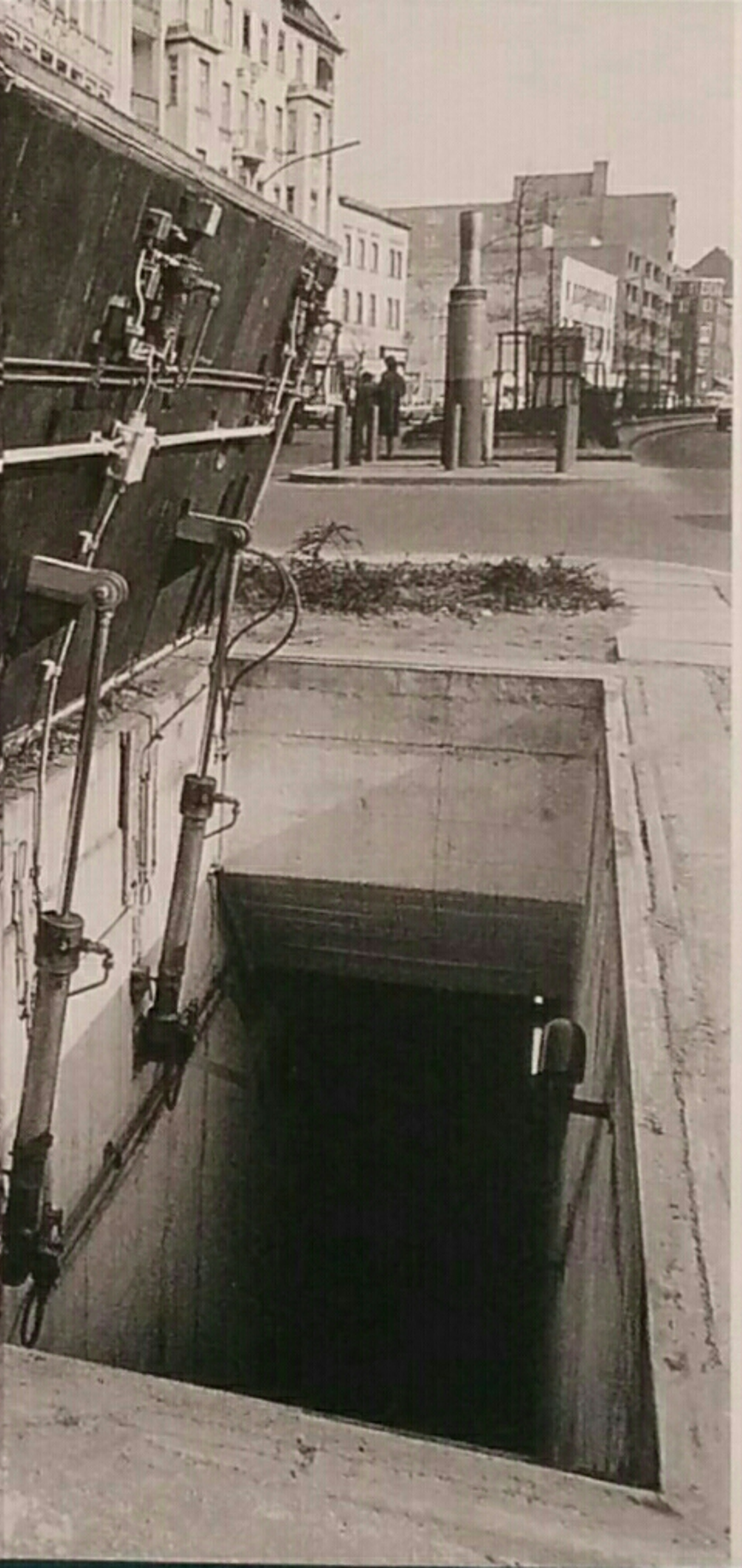
- Normalfall mit 380/220 V Trafo-Station
- Netzausfall Umschaltdauer der Netzersatzanlage 10 – 15 Sekunden
- bei Komplettausfall der Stromversorgung entriegeln die Schlösser der Drucktore automatisch
- 12 Zylinder Dieselmotor (wassergekühlt) mit Turbolader 465 PS & Niederspannungsgenerator 380 kVA & Notstromautomatik
- Kraftstoffversorgung mit 30.000 Litern Diesel für 14 Tage Volllastbetrieb, Tagestank 800 Liter
- Abgas druck- und strahlungssicher in die Atmosphäre
- unmittelbar neben Auspuff abgedeckte Tankfüllstutzen im Fahrbahnmittelstreifen
- im Notfall stehen 36 Handakkuleuchten zur Verfügung (je eine für 100 Personen)



Funk- und elektroakustische Übertragungsanlagen

- Luftschutzwarnempfänger
- UKW-Sprechfunk
- Rundfunkempfänger »Satellit« von »Grundig«
- Antennen auf dem Mittelstreifen der Prinzenallee
- Wechselsprechanlagen in den Schleusen

Notausstiegsklappe in der Mitte der Badstraße.



Lüftungstechnik

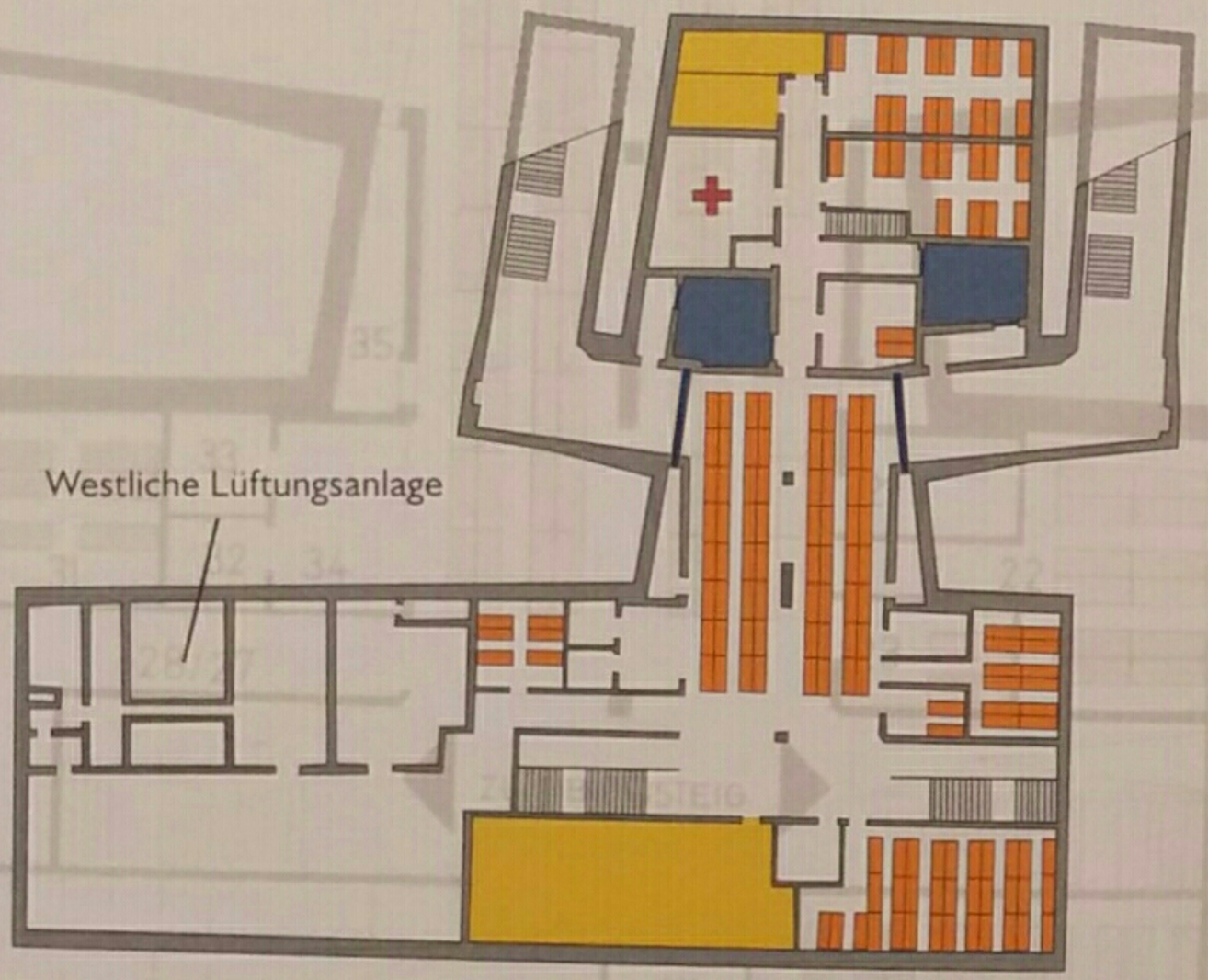
- 2 Ansaugschächte mit insgesamt 5 Filterkammern
- westliche und östliche Lüftungszentrale für jeweils 2 000 und 1.339 Personen
- Zuluft-Volumenstrom 21 m³/h/Person
- Sandfilter als Wärme-, Grobstaub- und Feuchtigkeitspuffer
- Raumfilter für Kleinststaub und Kampfstoffgase
- Raumluftzustand: 26°C (26°C/100% rel. Luftfeuchte und 30°C/50% rel. Luftfeuchte)
- unterschieden wird: Schutzfall mit und ohne Feuersturm, Normal-Luftschutzfall

Wasserversorgung und Abwasserentsorgung

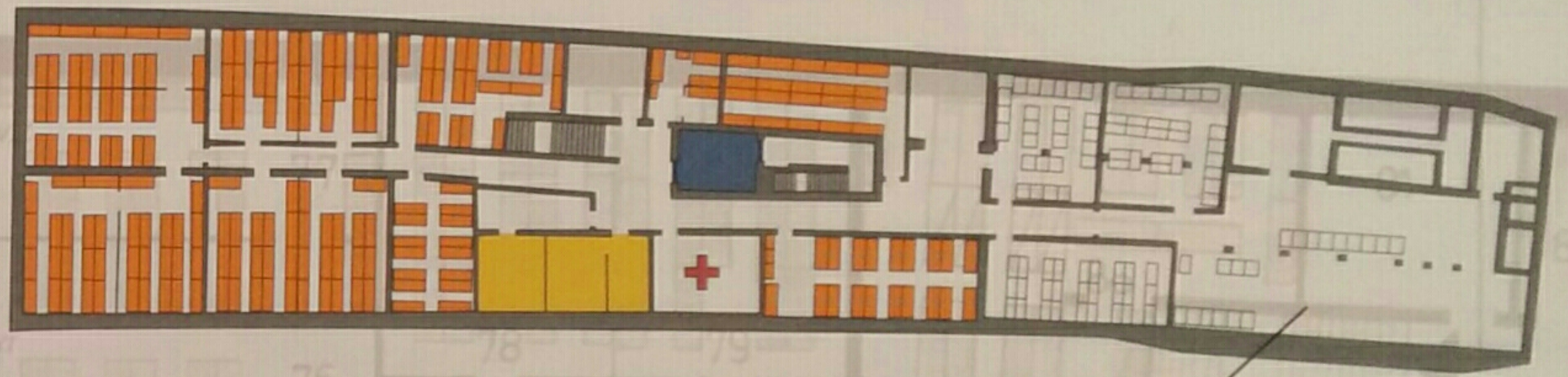
- 2 automatische Abwasserhebepumpen
- 2 Wassergewinnungsbrunnen (je 40 m³ Wasser/h)
- 7 Vorratstanks mit 115.000 Litern Kapazität
- Normalfall: Wasserversorgung mit Stadtwasser für Trinkwasser, Klimaanlage und Netzersatzanlage
- Notfall mit Ausfall des Stadtwassers: Versorgung über Brunnen
- Notfall mit Ausfall der Brunnen: Vorrat ausschließlich als Trinkwasser verwenden (2,5 Liter/Person/Tag)

▶ Orientierungsplan Pankstraße

Der U-Bahnhof Pankstraße wurde 1977 als »Mehrzweckanlage« errichtet. Im Kriegsfall bietet das Objekt Platz für 3.339 Personen, die hier mindestens 14 Tage verbringen sollen. Betten werden auf dem Bahnsteig sowie in den Tunneln aufgebaut, zwei Züge dienen als Aufenthaltsräume. Die MZA verfügt über eine Notküche, Toiletten- und Waschräume, interne Strom- und Wasserversorgung sowie zwei Notbehandlungsräume. Verschlossen wird die Anlage durch schwere Hubschwenk- sowie Schiebetore.



Obere östliche Schutzräume



Betten

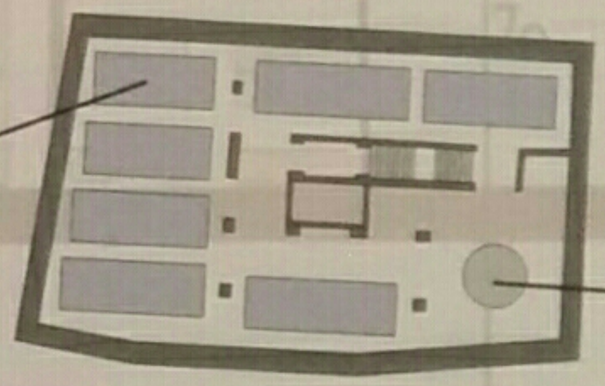
Schleuse

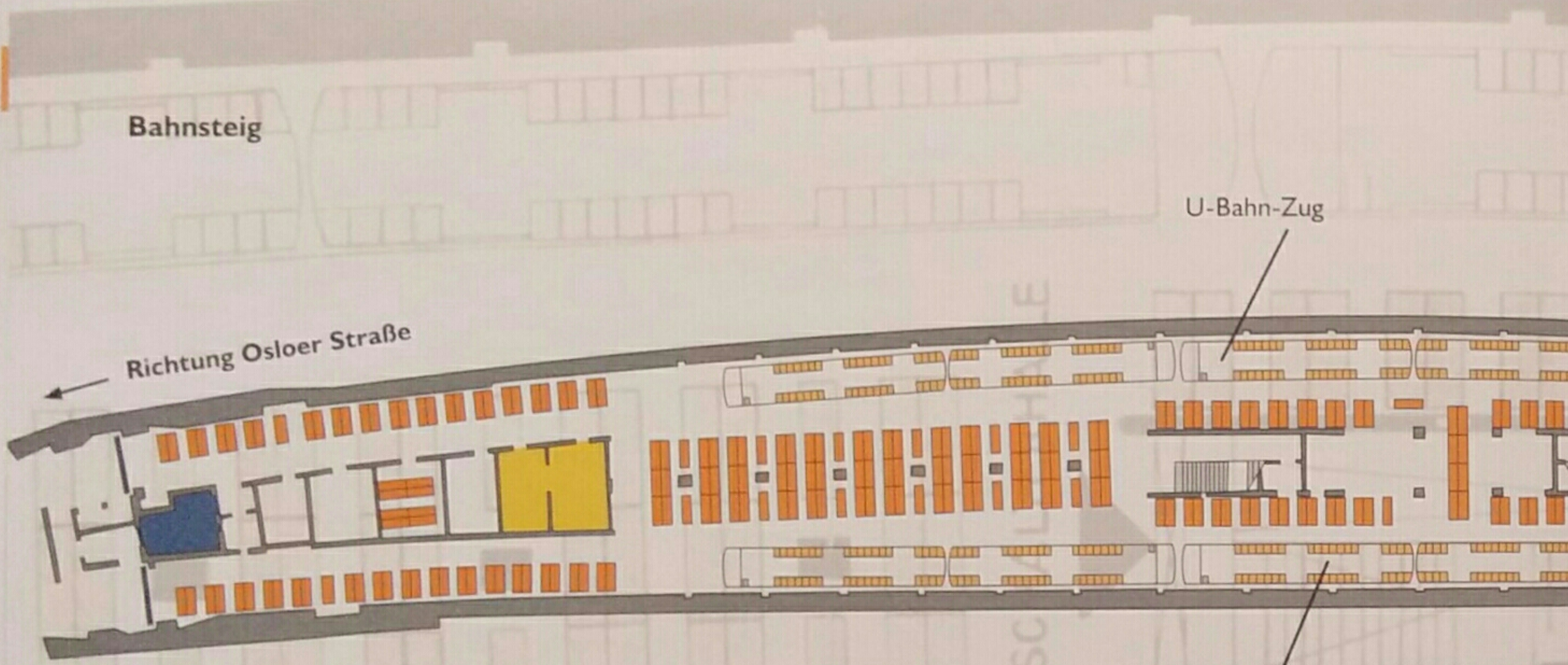
Schiebe-Hänge-Tore

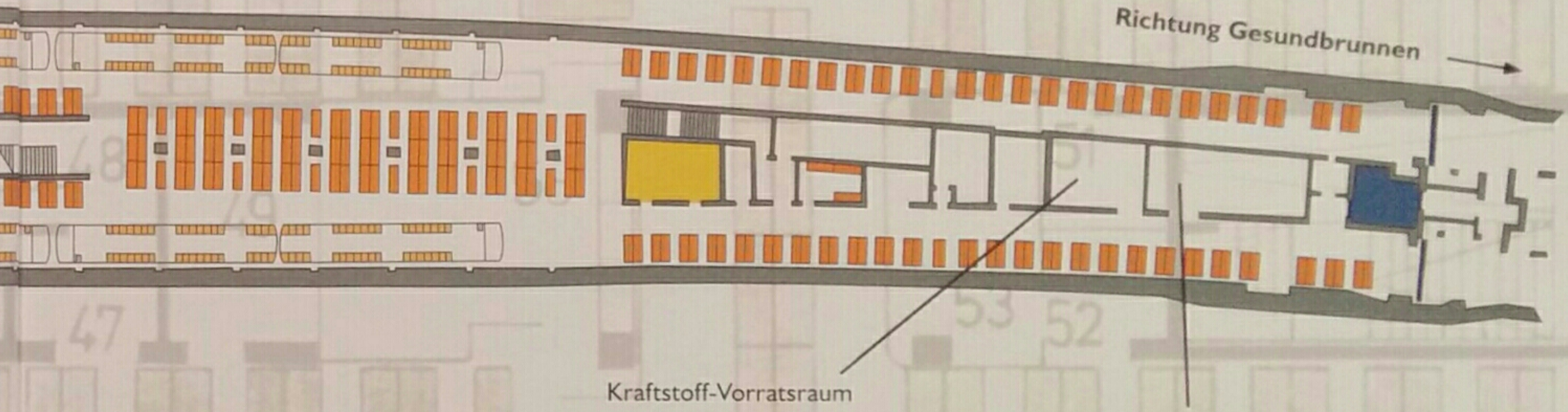
Toiletten

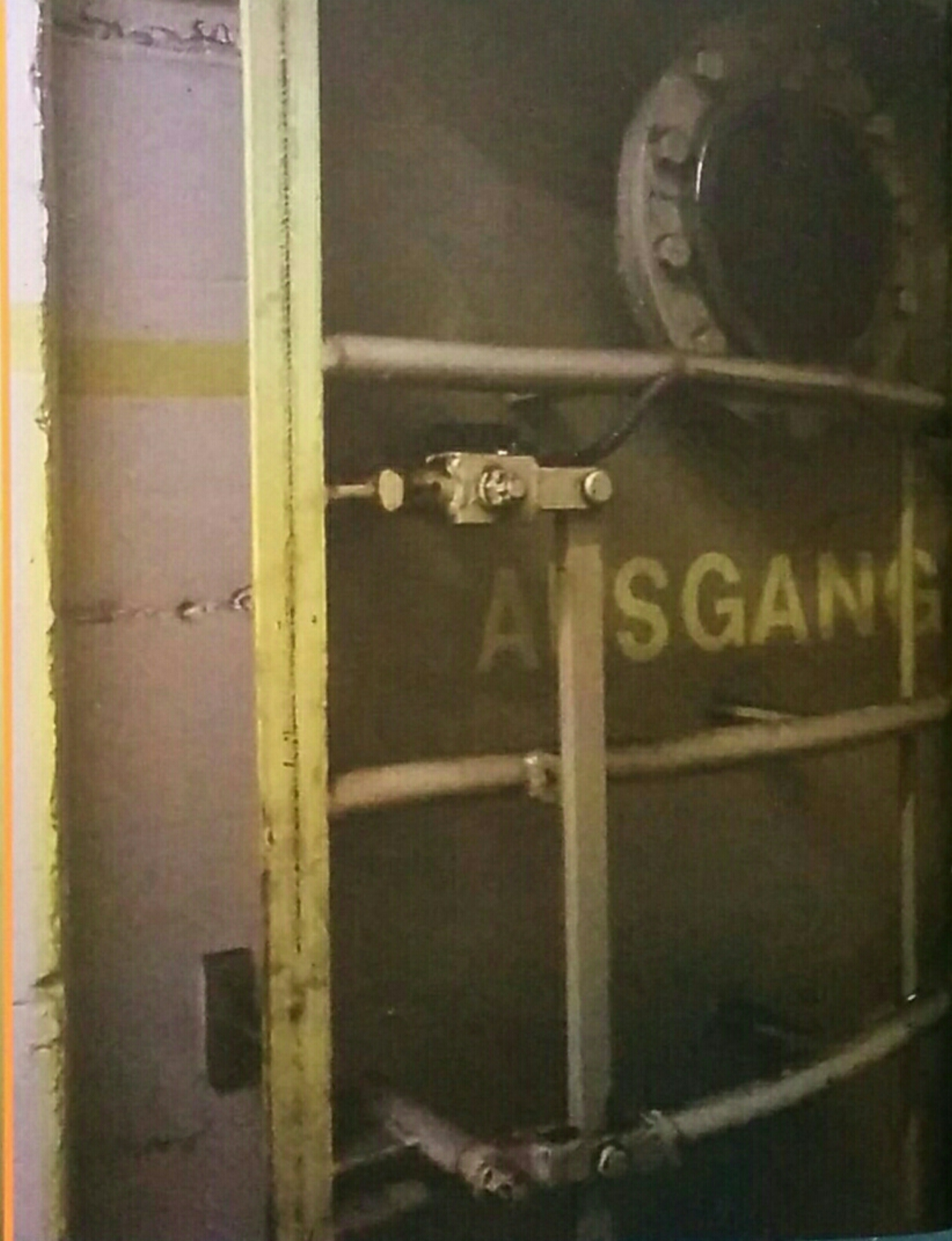
Notbehandlung

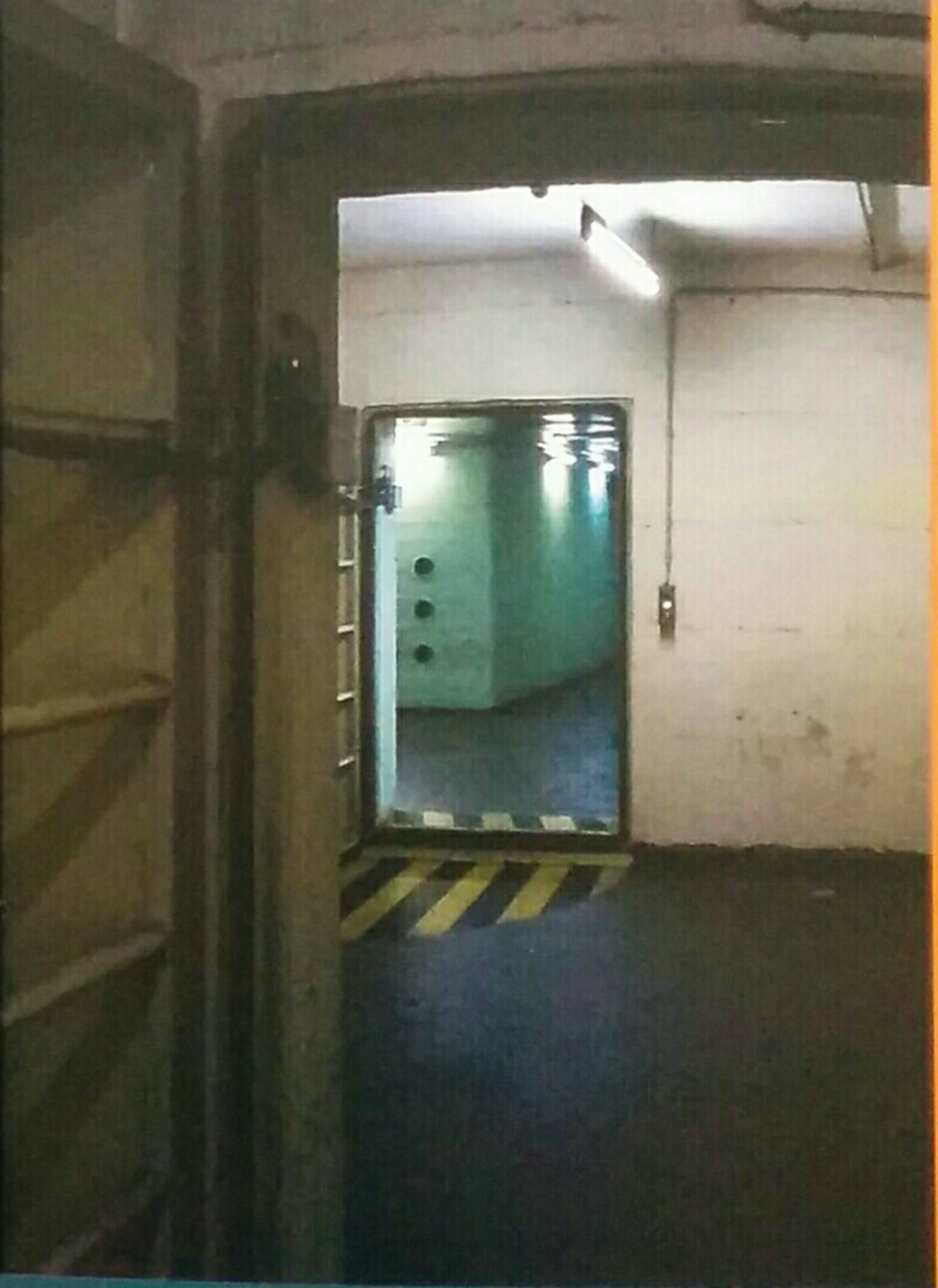
Wasserversorgung

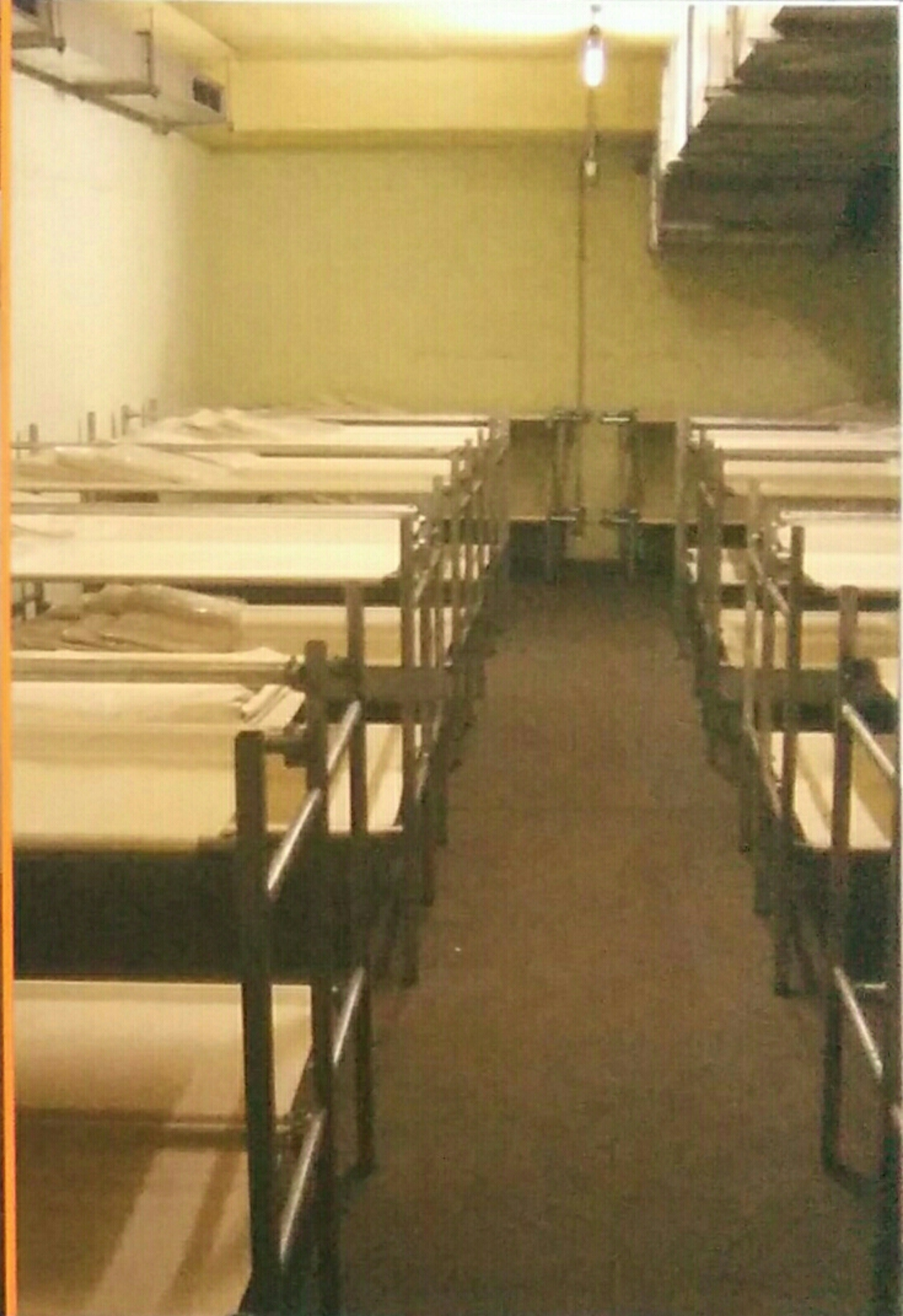



Bahnsteig
Richtung Osloer Straße
U-Bahn-Zug
U-Bahn-Zug
Schleuse
Hub-Schwenk-Tore
Toiletten
Betten


Richtung Gesundbrunnen
Kraftstoff-Vorratsraum
Netzersatzanlage







Verbunkertes Krankenhaus »Am Heckeshorn«

Der Ausbau des modernsten Hilfskrankenhauses der Bundesrepublik Deutschland erfolgte ebenfalls in Berlin und wurde sogar noch fertiggestellt, als der Kalte Krieg bereits beendet war. Hierbei handelt es sich um das geschützte Hilfskrankenhaus »Am Heckeshorn« in Zehlendorf. Der Hochbunker, der zwischen 1941 und 1943 als Befehlsstand für die Luftverteidigung Berlins errichtet wurde, ist von 1986 bis 1992 zu einem Krankenhaus umgebaut worden. In Krisensituationen können hier bis zu 600 Patienten über 50 Tage lang autark von der Außenwelt überleben. Diese Anlage wurde auch für den Versuchsatomreaktor des »Helmholtz-Zentrums Berlin« (HZB) (ehemaliges »Hahn-Meitner-Institut« der FU Berlin) am Wannsee durch die Behörden gefordert. *(rj)*

Der Hochbunker »Am Heckeshorn« gehört zu dem unter Ensembleschutz stehenden Gelände der ehemaligen Reichsluftschutzschule. In der Nähe befindet sich die Gedenk- und Bildungsstätte »Haus der Wannseekonferenz«, wo im Januar 1942 die Durchführung der Deportation und Ermordung der europäischen Juden verhandelt wurde.

Die Stilllegung der Schutzanlagen nach 1990

Nach der Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten und dem Ende des globalen Wettrüstens kam man in den verantwortlichen Behörden zu der Ansicht, dass der bauliche Zivilschutz nicht mehr notwendig sei. So wurde beispielsweise nicht nur der ehemalige Regierungsbunker Marienthal im Dezember 1997 aus Kostengründen aufgegeben, sondern auch bis Dezember 1998 das Sirenen-Warnnetz in der Bundesrepublik abgeschaltet und verschrottet. Die Kosten für die Beseitigung der 54.000 Sirenen betrugen ca. 60 Millionen DM. Dieses Warnsystem hätte man jedoch im August 2002 bei der großen Flut an Elbe und Donau dringend brauchen können. Bis heute wird an verschiedenen Ersatzwarnsystemen gearbeitet, die die Bevölkerung bei Katastrophen informieren sollen. Keines ist jedoch bisher einsatzfähig. Die ca. 2.400 Schutzräume in der Bundesrepublik wurden in Einvernehmen mit den Bundesländern durch den damaligen Bundesinnenminister Wolfgang Schäuble, mit Beschluss vom 7. Mai 2007, aufgegeben. Seitdem werden diese Anlagen systematisch entwidmet, »zurückgebaut« und verkauft.

Mit diesen Anlagen des Kalten Krieges verhält es sich ähnlich wie mit den Rettungsbooten auf Kreuzfahrtschiffen. Es ist beruhigend zu wissen, dass sie da sind. Man hofft aber, dass man sie niemals wirklich benutzen muss. *(rj)*

Sirenen des bundesweiten Warnnetzes.

Vorbereitungen in der DDR

In der DDR ging man davon aus, dass es im Falle eine Dritten Weltkriegs keine Unterscheidung mehr zwischen zivilen und militärischen Bereichen geben würde. Jegliche wirtschaftlichen, politischen oder militärischen Gegenden würden Ziel taktischer und strategischer Nuklearwaffenangriffe sein. In Anbetracht des gegnerischen Einsatzes moderner Massenvernichtungswaffen und der daraus resultierenden Notwendigkeit, den Schutz der Bevölkerung zu gewährleisten, ordnete der Ministerrat der DDR die Gründung einer Organisation für den Katastrophenschutz an. Das Gesetz verabschiedete die Volkskammer am 11. Februar 1958.

Der Innenminister der DDR war demnach verantwortlich für die Umsetzung dieser Pläne. Er war damit »oberster Zivilschützer« in der DDR. Laut Paragraph 6 des Gesetzes erhielt er Weisungsbefugnis gegenüber den staatlichen Verwaltungsbehörden, Massenorganisationen und Wirtschaftsunternehmen. Er durfte Inspektionen vor Ort durchführen.

Die Ausführung der baulichen Schutzmaßnahmen für Bunker basierten weitgehend auf den Bestimmungen des Jahres 1941 sowie den Erfahrungen des letzten Weltkrieges. Auch die Erkenntnisse mit Schutz- und Splittergräben, die entgegen allen Erwartungen sehr positiv waren, wurden verstärkt in die Planung mit einbezogen. Zur Aufrechterhaltung der militärischen Führung wurden verstärkte Schutzanlagen mit hohem technischem Aufwand für Befehls-, Nachrichten- und Kommandozentralen sowie für hohe politische Funktionäre geplant und gebaut. Zur Aufrechterhaltung der Produktion betrieb man in der DDR verstärkt den Ausbau von Kellern und Schutzstollen. Teilweise mündete dies auch in der Reaktivierung und Modernisierung von Anlagen des Zweiten Weltkrieges. So wurden zum Beispiel allein auf dem Gelände der S-Bahn Hauptwerkstatt in

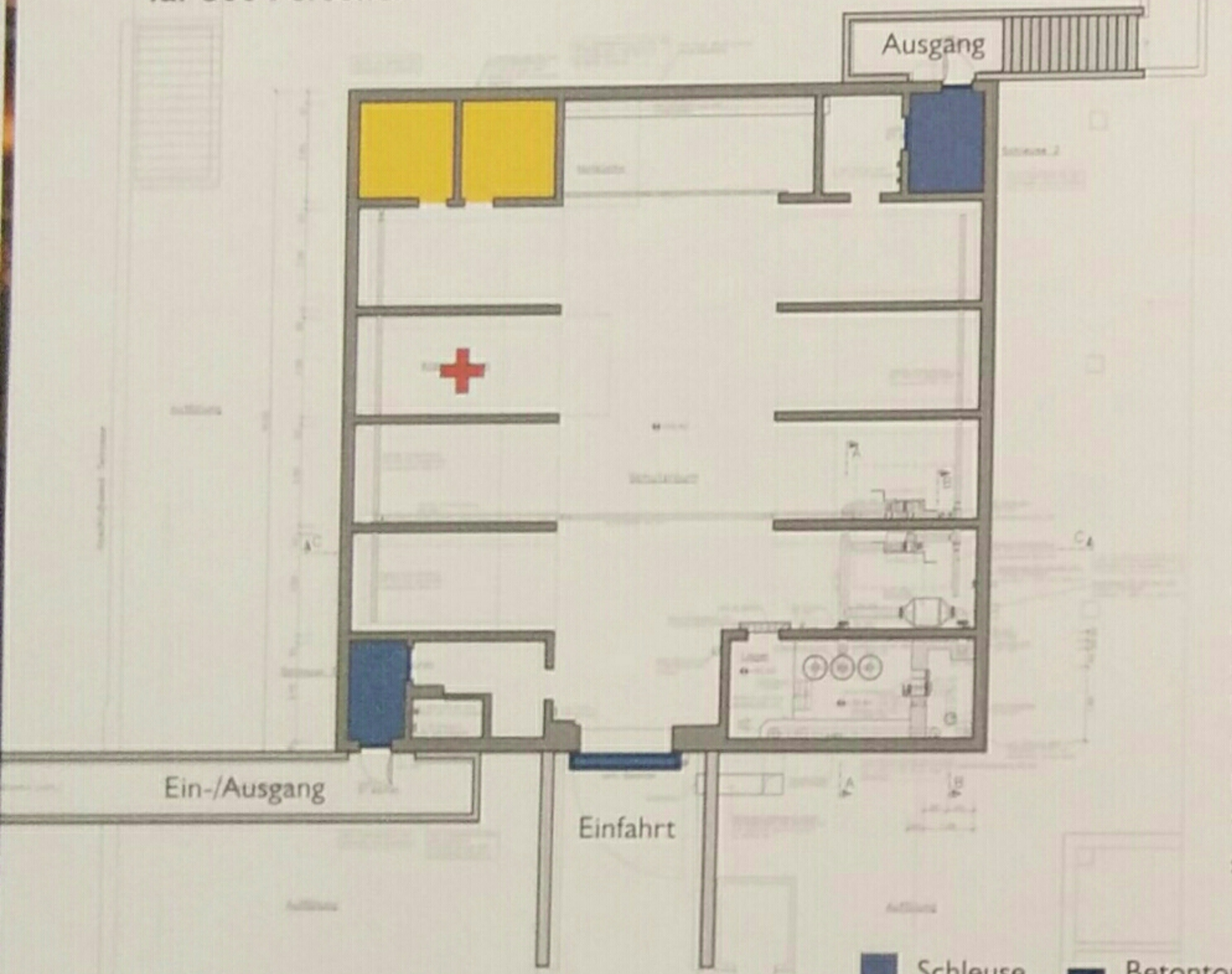
oben:
Emblem der »Zivilverteidigung« in der DDR.

links:
Kontrollraum eines Bunkers in der DDR.

Berlin-Schöneweide acht alte Schutzanlagen wieder hergerichtet.

Die Wiederinstandsetzung von Schutzräumen für die Bevölkerung, wie sie in der Bundesrepublik betrieben

Grundriss eines »SBW 300«-Standardtypen-Bunkers für 300 Personen



wurde, war jedoch in Ost-Berlin fast unmöglich. Gemäß dem Demilitarisierungsbeschluss der Alliierten wurden die meisten Bunkeranlagen in Berlin nach dem Krieg zerstört. Im sowjetischen Sektor fand dies fast vollständig statt. Man setzte in der DDR verstärkt auf den Ausbau von Schutzräumen in bestehenden Gebäuden.

Da im Kriegsfall mit relativ kurzen Warnzeiten zu rechnen war, mussten die Schutzanlagen schnell und einfach zu erreichen sein. Die Entfernung von Wohnhäusern und Betriebsgebäuden bis zum Schutzbauwerk sollte nicht mehr als 2.300 Meter betragen. Dies führte dazu, dass für die Zivilbevölkerung überwiegend – neben einigen Mehrzweckanlagen in Tiefgaragen von Wohnsiedlungen – Schutzanlagen in Kellern von Wohn-, Geschäfts- und öffentlichen Gebäuden errichtet worden sind.*(rj)*

FÜR DICH

238

SIRENENSIGNALE IM FRIEDEN UND IM VERTEIDIGUNGSFALL

Feueralarm
1 Minute Dauerton mehrmal unterbrochen

Katastrophenalarm
1 Minute Dauerton mehrmal unterbrochen, nach 10 Sekunden Pause 1 Minute Dauerton

Luftalarm
1 Minute Heulton

ABC-Alarm
1 Minute Heulton mehrmal unterbrochen, nach 30 Sekunden Pause Wiederholung

Entwarnung
1 Minute Dauerton

Kriegsspiele

»Ich weiß nicht, mit welchen Mitteln der Dritte Weltkrieg stattfinden wird, in einem Vierten werden es Steine sein! « – Albert Einstein

Um 1969 entwickelte die Nationale Volksarmee der DDR (NVA) Invasionspläne für West-Berlin am »Tag X«. Dies wäre ein möglicher Beginn des Dritten Weltkrieges gewesen. 35.000 Soldaten sollten demnach an den taktisch wichtigsten Abschnitten der Grenze zu West-Berlin in Stellung gehen, während Fallschirmjäger die drei Flughäfen Tegel, Tempelhof und Gatow unter ihre Kontrolle bringen sollten. Als Hauptziel wurde die Sicherung der Kaiserdamm-Brücke in Charlottenburg definiert. Auf diese Weise sollten britische, US-amerikanische und französische Einheiten an einer Truppenzusammenführung gehindert werden.

Die Auslandsaufklärung des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) ließ umfangreiche Dokumentationen der westlichen Sektoren für die Militärinvasion anfertigen. Ebenfalls existierten ständig aktualisierte Listen von »zu inhaftierenden Personen«. Noch 1988 trainierten Einheiten der NVA in Magdeburg dieses Szenario. Die Stadt sollte von einer Invasion der drei Westalliierten »befreit werden«.

In den 1970er Jahren befanden sich schätzungsweise knapp 15.000 Soldaten der USA, Großbritanniens und Frankreichs in Berlin. Die Verteidigung der Stadt im Häuserkampf wurde auf Trainingsgeländen und in Abbruchhäusern geübt. Die Verantwortlichen waren sich aber jederzeit darüber im Klaren, dass West-Berlin niemals hätte gehalten werden können. Die NATO ging sogar davon aus, dass sie nicht einmal über genug Einheiten verfü-

links:
Brücken wurden mit Sprengschächten ausgestattet, um einen Vormarsch der Warschauer Pakt-Truppen zu behindern. Hier bei Lamerden, Hessen.

linke Seite:
Invasionsplan für den »Tag X«.

gen, um den Einmarsch der Warschauer Pakt-Truppen in die Bundesrepublik zu verhindern. Lediglich der Rückzug hinter bestimmte Defensivlinien sollte vorbereitet werden, der Einsatz von taktischen Nuklearwaffen auf deutschem Territorium war als Mittel der Verteidigung (»flexible response«) einkalkuliert. Die Polizei in der BRD sollte nach Möglichkeit die Autobahnen für militärische Belange sichern, die Zivilbevölkerung hätte in den Stadten verbleiben müssen (»stay put policy«).

Um einen weiteren Vormarsch der Truppen des Warschauer Pakts nach Westeuropa zu verhindern, war also die Zerstörung weiter Landstriche eingeplant. Alle zwei Jahre fanden NATO-Manöver statt, die den Übergang von einem konventionellen zu einem nuklearen Krieg beinhalteten. Interessanterweise wurde der westliche Gegenangriff mit Atombomben auf Osteuropa und die Sowjetunion, der in mehreren Wellen erfolgen sollte, jedoch nie die entsprechende »Antwort« der Gegenseite in die Überlegungen miteinbezogen.

Die sowjetischen Militärs hielten es dagegen für die wichtigste Aufgabe, den Krieg vom eigenen Territorium fernzuhalten. Um einem NATO-Angriff zuvorzukommen, sollte ein »defensiver« Erstschlag zur Vernichtung der westeuropäischen Großstädte sowie der Einsatz von taktischen Atomwaffen in den »Bereitstellungsräumen« der Armeen erfolgen. Die Warschauer-Pakt-Soldaten der »ersten Welle« waren als Verlust

durch Radioaktivität und die Gegenwehr der verbliebenen NATO-Truppen eingeplant. In der zweiten Phase würden in nur zehn Tagen weitere Truppen der Sowjetarmee bis zum Atlantik vorstoßen.

Es sei dahingestellt, wie ein Dritter Weltkrieg verlaufen wäre. Weitgehende Zerstörungen, flächendeckende radioaktive Kontamination sowie katastrophale Klimaänderungen in Europa wären dabei für den Rest des Planeten schon ein »Best Case Scenario«. Warum also in Zivilschutz investieren? In den militärischen Überlegungen spielten Zivilisten gar keine oder selten eine Rolle. Ziel wäre es lediglich gewesen, die Menschen in den ersten Stunden einer Eskalation an der Flucht zu hindern, da dies die Mobilität der Armeen eingeschränkt hätte. In den 23 Ost- und West-Berliner Zivilschutzanlagen wäre jedoch nur Platz für 27.700 Personen gewesen – also für weniger als ein Prozent aller Berliner!

(rw)

Blick von West- nach Ost-Berlin in den achtziger Jahren.

Buchempfehlungen

Berliner Unterwelten e.V. (Hrsg.)
Ausstellungskatalog]Mythos Germania[
Schatten und Spuren der Reichshauptstadt

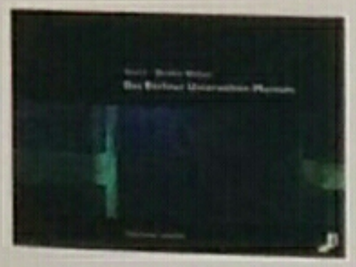
Edition Berliner Unterwelten, Berlin 2011
ISBN 978-3-943112-00-9 (deutsch)
ISBN 978-3-943112-01-6 (englisch)

Burkhart Veigel
Wege durch die Mauer
Fluchthilfe und Stasi zwischen Ost und West

Edition Berliner Unterwelten,
3., stark erweiterte Auflage, Berlin 2013
ISBN 978-3-943112-09-2

Henry Gidom
Berlin und seine Brauereien
Gesamtverzeichnis der Braustandorte von 1800 bis 1925 (Band 1)

Edition Berliner Unterwelten, Berlin 2012
ISBN 978-3-943112-14-6



Berliner Unterwelten e.V. (Hrsg.)
Das Berliner Unterwelten-Museum
Tour I – Dunkle Welten

Edition Berliner Unterwelten, Berlin 2011
ISBN 978-3-943112-05-4

Dietmar Arnold, Sven Felix Kellerhoff
Die Fluchttunnel von Berlin

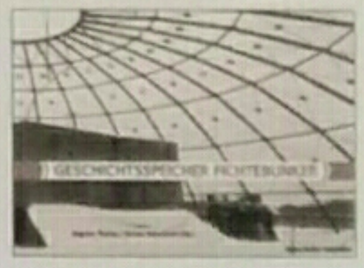
Propyläen Verlag, Berlin 2010
ISBN 978-3-54907-341-4

Michael Foedrowitz
Flak-Türme

Edition Berliner Unterwelten, Berlin 2013
ISBN 978-3-943112-03-0

Dietmar und Ingmar Arnold, Frieder Salm
Dunkle Welten
Bunker, Tunnel und Gewölbe unter Berlin

Ch. Links Verlag, 10. Auflage, 2013
ISBN 978-3-861537-31-1



Dagmar Thorau, Gernot Schaulinski (Hrsg.)
Geschichtsspeicher Fichtebunker

Edition Berliner Unterwelten, Berlin 2011
ISBN 978-3-943112-10-8

Bildungsseminare

Experten vermitteln Wissen aus der Unterwelt

Der »Berliner Unterwelten e.V.« bietet Seminare mit »unterirdischen« Schwerpunkten zur Berliner Stadtgeschichte an. In den zwei- oder fünftägigen Seminaren referieren Historiker und Fachleute, die mit ihren Themen seit Langem vertraut sind. Unsere Seminare sind nicht nur in Berlin nach dem Berliner Bildungsurlaubsgesetz als Bildungsurlaub anerkannt, sondern auch in vielen anderen Bundesländern.

Impressum

© Edition Berliner Unterwelten, 2013; 2. Auflage
Herausgeber: Berliner Unterwelten e.V., Brunnenstraße 105, 13355 Berlin
edition@berliner-unterwelten.de

Redaktion/Konzeption/Text: Robin D. Williams (rw), Henry Gidom (hg) – Berlin
Weitere Autoren: Reiner Janick (rj), Sion Davies (sd) – Berlin
Englische Texte übersetzt von: Henry Gidom – Berlin
Lektorat: Heike Miersch, Ingmar Arnold, Malte Heidemann – Berlin
Design und Illustrationen: Anna Magdalena Bejenke – Berlin
Druck: LASERLINE Druckerei – Berlin
ISBN 978-3-943112-12-2
www.berliner-unterwelten.de

MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C018175

Bildnachweis

Archiv Berliner Unterwelten e.V.: S. 2 u. li., 2/3, 3 u. re., 12, 13, 14, 15 re., 20, 22/23, 35 re. – Anna M. Bejenke: S. 16/17, 21, 22 u., 23 o. re., 24/25, 26/27, 28 li., 31 re., 34, 36, U4 – Jan Benndorf: S. 22 o. li., 32 – Uwe Friedrich: S. 7 re., 10/11, 28/29, 35, 38 – Getty Images: S. 4 u. li., 4 mi. – Henry Gidom: S. 6/7, 9, 15, 18/19, 35 re. – Holger Happel: S. 2 li., 3 re., 8, 18 li., 19 re., 23 u., 29 li., 35 o., 35 u. – Reiner Janick: U1, S. 30 o. – Christian Adrián Lutiral: S. 40 – www.sperranlagen.de: vindex S. 37 – wikipedia creative commons: Igor Bollmann S. 5 mi., MdE S. 31 li.

Sollte ein Fotograf oder eine Quelle, trotz bester Recherche, nicht genannt worden sein, so bitten wir dies zu entschuldigen. Für eine Mitteilung wäre die Redaktion dankbar.

» Ist es für die Toten, die Waisen und die Obdachlosen von Bedeutung, ob die totale Verwüstung letztendlich im Namen des Totalitarismus oder den hohen Werten der Freiheit und Demokratie über sie gebracht wurde? «

Mahatma Gandhi

9 783943 112122

www.berliner-unterwelten.de